

Legendenzirkus und andere Geschichten





Co
ll
m

Legendenzirkus und andere Geschichten

Texte aus der Schkeuditzer Schreibwerkstatt

Texte schreibender Kinder und Jugendlichen für den
Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.
im Rahmen des Programms
„Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

herausgegeben vom
Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.
unter Mitwirkung von
Claudia Puhlfürst und André Schinkel (*MitherausgeberInnen*)

mitteldeutscher verlag

Herausgeber: Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.

Im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

Umschlag: Lena Mühlemann

Gestaltung/Redaktion: Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)

Weitere Informationen zu den „Autorenpatenschaften“ über:
www.boedecker-buendnisse.de

Alle Altersangaben beziehen sich auf die Entstehungszeit der jeweiligen Texte.

© 2024 mdv Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)
www.mitteldeutscherverlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Printed in the EU

Am Anfang war das Wort ... oder doch nicht?

Vor dem Wort kommt erst noch der Gedanke. Manchmal kommt vor dem Wort auch ein Blick, eine App, ein Geräusch, ein Traum oder leider auch ein Faustschlag.

In Zeiten von *Künstlicher Intelligenz* stellen wir uns den Härten des Selberdenkens und Selbermachens und bringen selbstverfasste Geschichten mit Worten aufs Papier. Auf einem Blatt Papier gibt es kein *copy/paste* und keine *Swipe*-Geste. Wenn man über die Buchseite streicht, bleibt der Text einfach derselbe. Wieso soll man überhaupt schreiben, wenn man es genauso gut auch lassen kann? Wenn man stattdessen träumen kann oder sich von den Algorithmen der digitalen Welt *beträumen* lassen kann. Das Wort *beträumen* gibt es gar nicht, sagt die Rechtschreibkorrektur. Dieser Text ist damit ungültig. Er kann nicht sein – genau wie die Gedanken dahinter. Oder doch?

Die Teilnehmenden der Autorenpatenschaften machen sich in Schreibwerkstätten regelmäßig an die Arbeit, ihre eigenen Gedanken in Lyrik und Prosa zu formulieren. In den Projekten wird die Welt der Worte betreten. Mit verschiedenen literarischen Methoden und Ansätzen verwandeln sich die ungeschriebenen Geschichten in reale Bücher.

Möglich ist dies durch die Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“. Mit den Landesverbänden der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V. haben sich kompetente Bündnispartner herauskristallisiert, die das Projekt „Wörterwelten. Lesen und schreiben mit AutorInnen“ umsetzen. So werden jedes Jahr im fünfjährigen Programmzeitraum rund vierzig Bücher veröffentlicht.

In den Workshops werden Kinder und Jugendliche oft genreübergreifend zum Schreiben motiviert. Macherinnen und Macher aus

den Bereichen Musik, Fotografie, Rap-Text, Tanz, Theater oder Hörbuch flankieren nicht selten die Arbeit mit den AutorenpatInnen. So entstehen Poetry-Slam-Texte, Comics, Drehbücher oder Dialogsequenzen für darstellendes Spiel. Kinder und Jugendliche begeben sich auf Fantasiereisen in ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten, der tausend tanzenden Worte, der wilden Assoziationen, die eingefangen und zu einem Schreiberlebnis zusammengefügt werden.

„Legendenzirkus und andere Geschichten“ war ein Projekt des Bundesverbands der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V. in Kooperation mit dem Friedrich-Bödecker-Kreis in Sachsen e. V. und Stadtbibliothek Schkeuditz. im Rahmen der Initiative „Wörterwelten“. Dabei begleiteten Claudia Puhlfürst und André Schinkel im Verbund mit den bildenden Künstlern Thomas Leibe und Joachim R. Niggemeyer von März bis Dezember 2023 die Maßnahme. Das Projekt wurde durch Mittel des Bundesministeriums für Bildung und Forschung im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ finanziert. Unsere besondere Anerkennung gilt den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Werkstätten, die sich mit großem Engagement auf die Autorenpatenschaften einlassen, die uns immer wieder überraschen und überzeugen und deren Persönlichkeiten uns vielfach beeindrucken. Vielen Dank dafür!

*Bundesvorstand
der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.*

Das Mädchen, das in die Zukunft gucken kann

Es war einmal ein Mädchen namens Sofia. Die Eltern dachten, Sofia wäre ein Mädchen wie die anderen, aber so war es nicht.

Die Eltern hatten Angst, dass jemand es herausfindet, aber so war es nicht. Sofia sagte es keinem, bis sie in die 3. Klasse kam. Sie fand Freunde und erzählte es ihnen. Sie erzählten es weiter und weiter, bis es die ganze Schule wusste.

Sie fühlte, das gibt Ärger. Bis der Direktor sie ins Zimmer rief: „Sofia, bitte in Raum 109!“

Sie betete: „Bitte nicht, bitte, bitte nicht ...“

Als sie rein musste, waren ihre Eltern da und sagten: „Wir haben dir vertraut, aber du hast uns belogen, wir sind enttäuscht von dir.“

Die Eltern sagten, zuhause angekommen: „Du wirst zuhause unterrichtet.“ Sofia sagte: „Ihr seid so gemein, ich hatte so viele Freunde.“

Ein paar Tage später wurde sie zuhause unterrichtet, sie hatte gar keine Lust drauf, bis sie sah, ihre Freundin sollte sie unterrichten. „Jaaaaaaaaaaaaaaaaaaaa!“ rief Sofia, „Lisa, du unterrichtest mich, das ist ja cool! Was machen wir heute?“

„Na, ausbrechen.“ – „Häh, wieso?“, fragte Sofia.

„Dass du wieder in die Schule kommst“, sagte Lisa.

Sofia sagte: „Niemals hau ich hier ab, Lisa, also wirklich ...“

Aber Sofia hatte einen Plan. Als sie sagte: „Ich werde niemals abhauen“, hat sie gezinkert, damit meinte sie: „Komm, lass uns gehen.“

Lisa sagte der Mama, mir ginge es nicht so gut [Sofia, das bin nämlich ich], meine Mama sagte: „Dann geht nach draußen, aber nur fünf Minuten.“

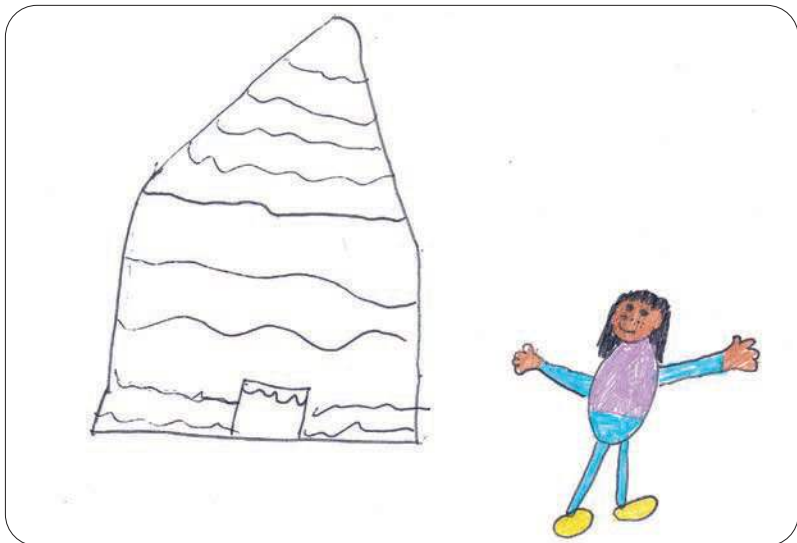
So gingen wir und hauten ab, aber meine Mama hatte ein Gerät in

mein T-Shirt genäht, sodass sie wusste, wo ich bin, damit ich nicht abhaue. Plötzlich konnte ich nicht mehr in die Zukunft gucken, ich gab mir so Mühe, aber es ging nicht. Ich fing an zu weinen, ein Gedanke nach dem anderen schwirrte in meinem Kopf.

Meine Mama kam und war sauer, bis sie mich weinen sah. Sie kam zu mir gerannt: „Schatz, was ist los?“ – „Meine Kraft ist weg!“, ich weinte noch mehr. Meine Mama weinte auch fast, wir gingen dann nach Hause. Als wir zuhause angekommen sind, bin ich gleich in mein Zimmer gerannt und habe die Tür zugeschlagen.

Ich habe es nochmal versucht, und es ging nicht, also versuchte ich es am nächsten Morgen nochmal, und dann ging es. Ich bin so schnell gerannt wie noch nie und sagte meiner Mutter: „Ich kann wieder in die Zukunft gucken!“

Pauline Peukert, 9 Jahre



Pauline – Das Mädchen, das in die Zukunft gucken kann

Legendenzirkus

Jessy war aufgeregt. „Mein erster Tag!“ Sie wurde im Legendenzirkus aufgenommen ... als Leiterin des Theaters und als Erzählerin der Legenden! Nach einer kurzen Fahrt mit der Neschtendischen-Bahn (sie kommt immer zu spät ...) kam sie im Zirkus an. „Herzlich willkommen im Legendenzirkus!“ Ein Clown im lila Kostüm kam an den Eingang und sagte dann: „Viel Glück und tschüss“, und rannte dann aus dem Zirkus. Jessy war verwirrt, dann kam Schn. Er heißt eigentlich Schnerteten M., doch das ist zu lang. „Hi, Jessy, willkommen im Team. Du bist Erzählerin, ja?“ Sie sagte ja, und nach ein paar Vorbereitungen erzählte sie ihre erste Geschichte. „Ich erzähle euch heute von dem Weltenwelschlangenschlangewurmding.“ Applaus. „Danke, danke! Okay, los geht's!“ Applaus. „Es war einmal ... nichts. Bis der Weltenwels geboren wurde. Er erschuf eine Welt nach der anderen.



Fabian – Legendenzirkus

Bis er die Marimari-Welt machte. Die Marimari waren aber riesige und aggressive Wesen. Sie zerrissen den Wels. Doch dabei starben sie alle aus. Der Weltenwels hinterließ einen Orb. Dieser wurde von Weltenriesen gerettet. Es wird gesagt, dass die Xoli den Orb schützen. Ende.“ Applaus. Und danach führten viele Clowns und andere Leute die Schlacht auf. Jessy ging zu Schn., welcher zu Jessy sagte: „Die Einnahmen heute waren überirdisch!“

Andere Legenden werden kommen.

Fabian Stölzner, 11 Jahre



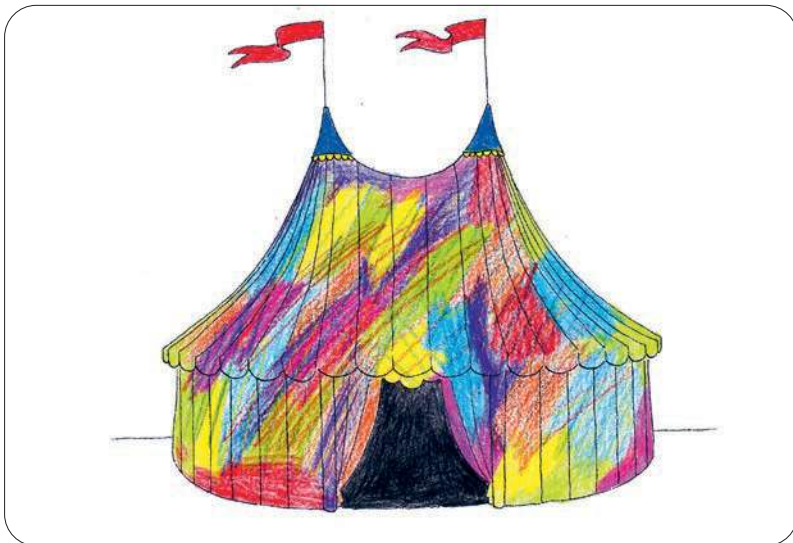
Celine – Six Moods

Legendenzirkus: Abstraktion

Jessy war bereit. „Ein weiterer toller Tag!“ Sie kam überpünktlich am Zirkus an, denn sie besaß nun ein paar Hyper-Geschwindigkeits-Lavendelduft-Megamasken. Die können Personen fliegen lassen (frag nicht, wie Masken das können). Nach ein paar Vorbereitungen begann Jessy zu erzählen: „Heute erzähle ich die Legende der Abstraktion“

Applaus.

„Vor langer Zeit, da gab es nur realistische und einfarbige Personen. Doch dann kam ein Kind zur Welt. Es wird gesagt, es war die Reinkarnation des Weltenwelses, doch das wäre seltsam. Dieses Kind war den Leuten aber zu anders, denn es war bunt und unrealistisch. Demnach wurde es qualvoll verbrannt. Es begann sich in sich selbst zu saugen, um dann zu explodieren. Die Schockwelle köpfte



Lea Sophie – Ein Zirkus voller Farbe

fast alle Wesen auf dieser Welt. Doch ihre Köpfe bildeten sich neu, diesmal aber bunt, unrealistisch und abstrakt. Die Personen fühlten sich aber befreit und besser als zuvor. Über die Jahre sind die Leute immer mehr abstrahiert. Das Leben wurde friedlicher, und alles war okay ... Bis zum Zeichenstilkrieg. Doch danach war alles gut, diesmal wirklich.“

Applaus.

Nach der Theateraufführung redete Jessy mit Schn. „Wow, du bist wirklich viel besser als der alte Clown. Dank dir will der abstrakte Gott der Legenden zu Besuch kommen!“, sagte er.

Fabian Stölzner, 11 Jahre

Der Winter ist da

In Winters kalter Umarmung stehn,
die Welt mit Schnee und Stille wehn.
Frost umhüllt die Landschaft zart,
ein Glitzern in der klaren Nacht.

Die Bäume tragen weiße Pracht
wie Diamanten in der Nacht.
Der Atem wird zu Nebel weben
in dieser frostigen, stillen Ebene.

Ein Hauch von Kälte rein und klar
verzaubert uns das ganze Jahr.

Der Winter, in seinem eigenen Lied,
schafft eine Welt, die nie verblüht.

Gisele Stielke, 16 Jahre

Du und er

Wenn du vor mir stehst, bist du größer als er.
Deine Augen soviel dunkler als die von ihm.
Auch deine Stimme ähnelt seiner kein bisschen.
Und doch ist euer Charakter gleich.
Er ist kalt, erdrückt einen langsam, ohne dass man es bemerkt.
In einem Moment ist alles so schön, und im nächsten findet ihr
einen Grund, um durchzudrehen.
Ihr benutzt die gleichen Worte, um mich zu verletzen, ohne dass
ihr es wisst.
Wieder sind es eure Worte, die mich schwer treffen.
Und so kommt es, ich sehe sein Gesicht, obwohl du vor mir stehst.
Es ist seine Stimme, die ich höre, wenn du mit mir sprichst.
Der Schmerz überkommt mich doppelt so sehr, da du er wirst.

Lea Sophie Werchau, 15 Jahre

Worte

Worte, die nur ich verstehe, deren Bedeutung nur ich weiß.

Worte, die bei anderen nicht richtig ankommen.

Es sind meine Worte, die von anderen nicht gehört werden.

Meine Worte, die ignoriert oder nicht verstanden werden.

Worte, die eigentlich so viel bedeuten, die alle Probleme lösen könnten.

Es ist, als würden meine Worte eine andere Bedeutung haben als für die anderen.

Lea Sophie Werchau, 15 Jahre

Millimeter

Es sind wenige Millimeter, die meine Lippen von seinen trennen.

Wenige Millimeter, die meine Wangen zum Brennen bringen lassen.

Diese wenigen Millimeter verhindern, dass ich noch morgen spüren werde, wo seine Lippen auf meinen Körper getroffen sind.

Sie verhindern, dass ich später nicht seine Hand zart über meinen Körper fahren spüre.

Ich wage es mir und überwinde die letzten wenigen Millimeter.

Meine Wangen brennen, als würde ein Feuer über sie tanzen. Meine Lippen pressen sich gegen seine, und es dauert nicht lange, bis unsere Zungen miteinander tanzen.

Es sind seine Hände, die beginnen, Millimeter für Millimeter meines Körpers zart zu erkunden.

Nicht lange, und meine Hände machen es ihm nach.

Kein einziger Millimeter schützt mich vor ihm und seiner Leidenschaft.

Lea Sophie Werchau, 15 Jahre



Pär – Aus dem Fantasy-Gebiet

Abenteuer im Baumhaus

Es war einmal ein Junge, der hieß Valentin, er wohnte mit seiner Familie im Wald. Der Wald war sehr groß, und Valentin hatte an einer Wasserquelle mit seinem Freund Waldwuffel ein großes Baumhaus gebaut. Sie hatten viele Naturmaterialien benutzt: einen Teppich aus Moos, einen Tisch aus einem großen Baumstamm und einen Balkonzaun aus Ästen und Stöcken. Mit einem gefundenen

Seil hatten sie einen Aufzug gebaut. Mit einem Eimer, den sie selbst geschnitzt haben, können sie nun Wasser transportieren, um es oben aus Bechern trinken zu können. Am Abend gingen Walentin und sein Vater Waldschlau jagen. Am nächsten Tag gab es Regen, deshalb war Walentin den ganzen Tag zuhause. Ein paar Wochen später hatte er Geburtstag, und seine ganze Familie kam: Oma und Opa, Onkel und Tante. Er bekam schöne gestrickte Sachen von seiner Oma, von seinem Opa bekam er eine Bastelkiste mit viel Kram drin, von seiner Tante und seinem Onkel einen CD-Spieler. Sie feierten den ganzen Tag und aßen den Kuchen, den seine Mutter ihm geschenkt hatte. Er hatte mit seinem Freund Waldwuffel ihre Eltern gefragt, ob sie in ihrem Baumhaus übernachten dürfen. Natürlich sagten sie ja. Aber sie sagten auch, dass sie aufpassen sollen mit der Kerze, die er von seinem Vater geschenkt bekommen hatte. Also gingen die zwei Freunde zum Baumhaus. Drei Monate später war der 1. Dezember 2009, es war so weit, das erste Türchen wurde geöffnet. 21 Tage später hatte Walentin mit seinem Vater einen Weihnachtsbaum, den seine Mutter Waldora am Abend schmücken musste, geholt. „Nun kann Heiligabend kommen“, sagte Walentin, und so war es auch. An Heiligabend gab es Kartoffelsalat und Bockwurst. Bis es zur Bescherung kam, sang die Familie, die aus Mutter Waldora, Vater Waldschlau und Walentin bestand, Weihnachtslieder. Es war so weit, der Weihnachtsmann kam, und es gab viele Geschenke. Am 31. Dezember 2009 sind sie zu Oma und Opa gefahren und haben dort Silvester gefeiert. Im nächsten Jahr waren Waldwuffel und Walentin wieder im Baumhaus und haben weiter daran gebaut. Zum Abendessen war Waldwuffel geblieben, denn es gab eine Gemüsepfanne, die aus Gurke, Tomate, Paprika und einem Ei bestand. Zwei Tage später hatte Waldwuffel Geburtstag und feierte mit seinem Freund Walentin. Walentin schenkte ihm einen Pfeil mit Bogen. Sie gingen also auf die Jagd. Plötzlich stießen sie auf die Spur von einem riesigen Wesen. Sie

folgten der Spur bis zu einer Höhle. Am Abend erzählten sie es ihren Eltern. Am nächsten Tag gingen Walentin und Waldwuffel mit ihren Vätern zu der Höhle, um sie zu erforschen. Sie wurden von einem riesigen Wesen erschreckt, deshalb rannten sie, was das Zeug hält. In der Nacht machten sich Walentin und Waldwuffel heimlich mit Pfeil und Bogen und zwei Fackeln zu der Höhle auf den Weg. Als sie angekommen waren, war es sehr leise und man hörte nichts. Sie gingen also in die Höhle, dann wurden sie wieder von dem Wesen erschreckt, aber es bat sie, nicht zu schießen. Also taten sie es auch nicht. Es stellte sich als Bigfoot vor und es sagte, dass es ein Steingänger sei, was bedeutet, dass es durch Steine gehen kann. Am Mittag besuchten sie es wieder mit ihren Eltern, und sie waren erstaunt, wie groß es war. Ein paar Wochen später gab es einen starken Sturm, der das Baumhaus von Walentin und Waldwuffel zerstörte. Sie baten Bigfoot um Hilfe beim Wiederaufbau, und er sagte ja und gab ihnen sogar noch ein bisschen Deko und einen Teppich, den er im Wald gefunden hatte. Sie übernachteten also wieder im Baumhaus. Am nächsten Tag gingen sie mit Bigfoot auf die Jagd, und sie fanden eine Wildschweinherde und erlegten zwei davon. Zur Feier des Tages durften Walentin und Waldwuffel mit ihren Eltern bei Bigfoot zu Abend essen, und es war sehr lecker. Die Kinder durften ausnahmsweise bei Bigfoot übernachten. An einem anderen Tag waren sie mit Bigfoot angeln und hatten zwanzig große Karpfen gefangen – jeder nahm welche mit, und sie hatten auch Pilze und Kräuter gefunden. Walentins Mutter kochte zum Abendessen Fisch mit einer Pilz-Kräuter-Sauce. In den nächsten Tagen spielten die drei Freunde immer zusammen. So vergingen einige schöne Wochen.

Ruven Hochgrät, 13 Jahre

Die Freundschaft

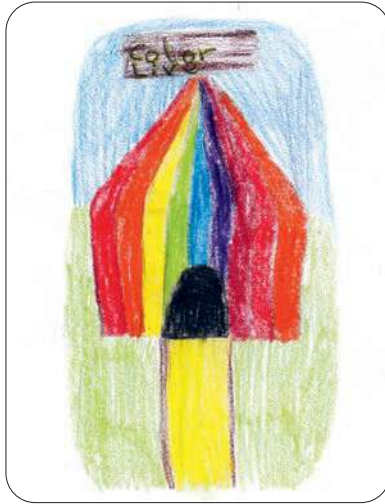
Die Freundschaft,
sie endet nie, denn jeder
ist für jeden da
und unterstützt sich.

Die Freundschaft
hält auch in schlechten
Zeiten zusammen, denn
die Freundschaft ist so stark,
wenn jemand liegt, dann
hilft jemand ihm wieder auf.

Die Freundschaft ist
ein Zeichen, ein Zeichen
für uns, und zwar
ein gutes Zeichen, das
einem Kraft gibt, wenn
man die Kraft braucht.

Wenn man geärgert
wird, ist jemand für
ihn da und hilft ihm auf.

Yasmin Heber, 12 Jahre



Lara – Ein Zirkus voller Farben

Ein Zirkus voller Farbe

GELB, Verkörperung der Wärme. Wärme, wie sie auch im schönen Avignon in Frankreich vorhanden ist. Noch wärmer werden die Herzen der Zuschauer im kleinen Zirkus „Pleine de couleurs“. Das kleine Familienunternehmen schaffte durch seine warmherzige Art schnell viel Ansehen zu erlangen. Schon nach kürzester Zeit entschied sich die kleine Familie, eine Tour durch Frankreich zu machen. Überall erlangten sie Ausverkauf, und am Ende ihrer Tour begannen sie sich zu vergrößern. Sie stellen neue Mitglieder ein und machten sich auf den Weg in die französische Schweiz.

ROT, die Farbe der Liebe und Leidenschaft. Ganz plötzlich trifft einen die Liebe mitten ins Herz. So passierte es auch Younes, dem Sohn des Zirkusdirektors und der Köchin. Nachdem er gerade eine Portion

Feuer in die Luft gespuckt hatte, sah er sie. Eine junge Frau, sitzend in der ersten Reihe des Publikums. Die Wärme des Feuers strich über ihr Gesicht und sorgte für ein zartes Rot auf ihren Wangen. Für den nächsten Stunt zog er lieber sein Oberteil aus. Schon einmal ging dieser in einer Probe schief und hinterließ eine große Narbe auf seinem muskulösen Oberkörper. Die Narbe sorgte dafür, dass Younes noch stärker aussah. Er präsentierte sie ohne Scham, als wäre sie eine Trophäe. Nach kurzem Gekicher von jüngeren Mädchen begann das Feuer über seinen Körper zu tanzen. Ein Raunen ging durch das Zelt, es sah so aus, als würde Younes das Feuer zähmen, als würde es ihn nicht beißen und zwicken. Nach dem Duett zwischen dem Feuer und ihm verschwand er hinter einer riesigen Feuerwolke. Nach der Vorstellung konnte er die unbekannte junge Frau noch vor dem Ausgang abfangen. Sofort fragte er nach ihrem Namen. Freundlich, aber mit einem Zögern brachte sie „Maria“ hervor. Ihre Stimme, so zärtlich wie eine Sommerwindbrise, sorgte für ein warmes Gefühl in Younes. Auch er stellte sich vor, und sie ging auf das Gespräch ein. Sie setzten sich auf die Treppe vor Younes' Waggon und beobachteten die untergehende Sonne. Ihre gelockten Haare schimmerten im Licht in einem glänzenden Orange, und die Sommersprossen auf ihren Wangen passten perfekt zu ihren rehbraunen Augen. Das Gefühl der Liebe summt die ganze Nacht in ihren Bäuchen umher.

GRÜN, oft mit Glück in Verbindung gebracht. Jeder will Glück bei sich haben, aber wie wäre es, mit dem eigenen Glück Arm in Arm aufzuwachen? Während Younes sanft ihre Schulter streichelte, wusste er ganz genau, dass sie für immer bei ihm bleiben würde. So kam es, dass Maria nach dem Frühstück ein Gespräch mit dem Direktor führte. Kurz darauf wurde sie ein Teil des „Pleine de couleurs“. Sie zog, ohne lange darüber nachzudenken, in den Waggon von Younes ein und trat als Athletin in der Manege auf. Sie musste sich von niemandem verab-

schieden, durch einen großen Streit in der Vergangenheit hatte sie keinen Kontakt mehr zu ihrer Familie. Es gab nur einzelne Freunde, zu denen sie eh keinen guten Kontakt pflegte. Kurze Zeit später begann jeder, sie als „Traumpaar“ zu bezeichnen. Ein Jahr später besuchte die beiden das Glück erneut, ein Baby war auf dem Weg.

TÜRKIS, nirgends strahlen die Wellen so wie am Strand von Pampelonne. Vor ein paar Tagen kamen alle gesund im Heimatland an. Mithilfe einer Sondergenehmigung durfte der Zirkus direkt auf dem Strand aufführen. Dafür brauchten sie nicht einmal das Zelt aufzubauen, der Sand war angenehm unter den Füßen, und das Wasser im Hintergrund war eine perfekte Kulisse. Diese atemberaubende Kulisse erreichte vor allem abends Ticketverkäufe, die es noch nie zuvor gegeben hatte. Der Zirkus machte an einem Tag Einnahmen, die er normalerweise in einer Woche machte. Noch nie zuvor gab es eine Zirkusshow am freien Himmel, jeder wollte sie sehen. Es raubte einem den Atem, wenn man die Athletinnen durch die Luft fliegen sah. Maria war nicht dabei, sie war mitten in der Schwangerschaft und fiel deshalb aus. Im Hintergrund ging die Sonne langsam unter und tauchte den hellblauen Himmel in ein sanftes Lila. Die Vorstellungen wurden sonst nur von spannender Musik begleitet, jetzt hörte man im Hintergrund das leichte Rauschen von dem Wasser. Kurz vor Ende der Vorstellung wurde Maria auf die Bühne gerufen. Verwirrt trat sie nach vorn, nur sie und Younes standen jetzt da. Der Techniker stellte die Musik aus, und auch im Publikum wurde es still. Nur das sanfte Rauschen der Wellen strömte durch die Ohren der Anwesenden. Jeder hielt die Luft an, als Younes auf die Knie ging und eine kleine, mit rotem Samt überzogene Schachtel aus seiner Weste holte. Mit den Worten „Willst du mich heiraten?“ öffnete er die Schachtel, und ein silberner Ring mit einem tropfenförmigen Diamanten kam zum Vorschein. Es war nicht schwer herauszuhö-

ren, wie sehr seine Stimme zitterte, und man sah es ihm auch an. Trotz des Make-ups war er ganz blass im Gesicht, und seine Stirn glänzte durch den Schweiß. Maria ließ nicht lange auf eine Antwort warten, sie begann hektisch zu nicken, und Tränen schossen in ihre Augen: „Ja, ich will!“ Der Ring fand Platz auf ihrem Finger, und ringsum eröffnete sich lauter Jubel. Mit einem lauten Knall verteilte sich überall buntes Konfetti.

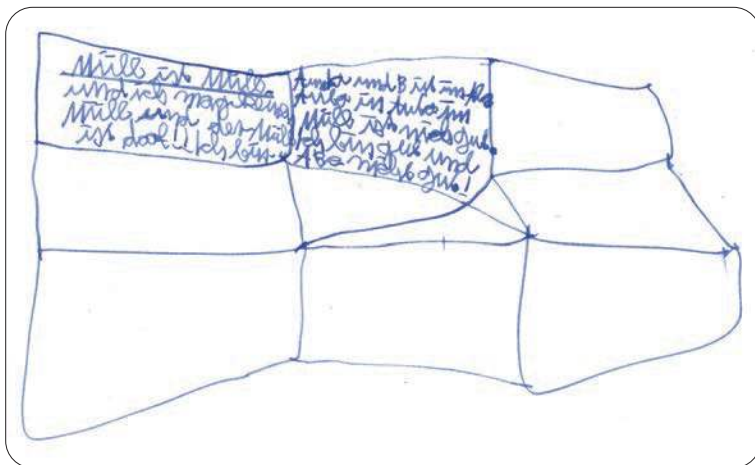
WEISS, so friedlich und vollkommen. Keine andere Farbe erinnert so sehr an Hochzeiten wie diese. Die Hochzeit von Younes und Maria war perfekt. Kurz vor der Hochzeit wurde ihr kleiner Sohn geboren, und das ermöglichte Maria, doch ihr Traumkleid anzuziehen. Ihr Kleid war mit Pailletten überzogen, und der Schnitt einer Meerjungfrau betonte ihren wunderbaren Körper. Erst in den Flitterwochen konnte die kleine Familie entspannen. Ihnen wurde erst da klar, wie stressig eine Hochzeit eigentlich war. Es machte müde, jeden Tag Glückwünsche zu bekommen, und die vielen Termine für die Planung der Hochzeit machten es nicht besser. Deshalb nutzten sie die Flitterwochen, um sich von dem Stress zu erholen und in das Leben der eigenen Familie reinzukommen.

BRAUN, Unterstützung und Stabilität. Nach einer Geburt sind das wahrscheinlich die größten Wünsche einer Frau von ihrem Mann. Doch Younes schien das nicht zu interessieren. Nach den Flitterwochen trat Maria immer noch nicht auf, da sie Zeit mit ihrem Kind wollte. Younes sah das anders. Tagsüber trat er nur auf, und am Abend trank er noch mit seinen Kumpels. Wenn er spätnachts dann nach Hause kam, war er meist so betrunken, dass er nicht merkte, was für einen Lärm er machte. Oft riss er beide aus dem Schlaf, und Younes war nicht in der Lage, seinen Sohn dann wieder zu beruhigen. Maria und Younes gerieten oft in Streit, dabei wurde Younes

immer aggressiver. Immer mal wieder kam es vor, dass er die Hand hob, er ließ sie immer wieder sinken, aber dennoch hatte Maria Angst, dass er irgendwann zuschlagen würde.

LILA, eine Farbe, deren Bedeutung sich jeder mal wünscht, eine zweite Chance. Jeder macht mal Fehler, so auch Younes. Nach langen Streitereien sah er ein, dass er Fehler gemacht hatte. Er entschuldigte sich bei seiner Frau und begann ihr zu beweisen, dass er es ernst meinte. Younes begann viel Zeit mit seinem Sohn zu verbringen. Allmählich hätte man denken können, es käme wieder Ruhe in die Familie. Ruhiger wurde es durchaus, doch Streit war nicht vermeidbar. Wenn es dann mal zum Streit kam, war es heftig. Younes' Aggressivität wurde nicht besser, aber Maria war zu sehr an ihn und seine Unterstützung gebunden.

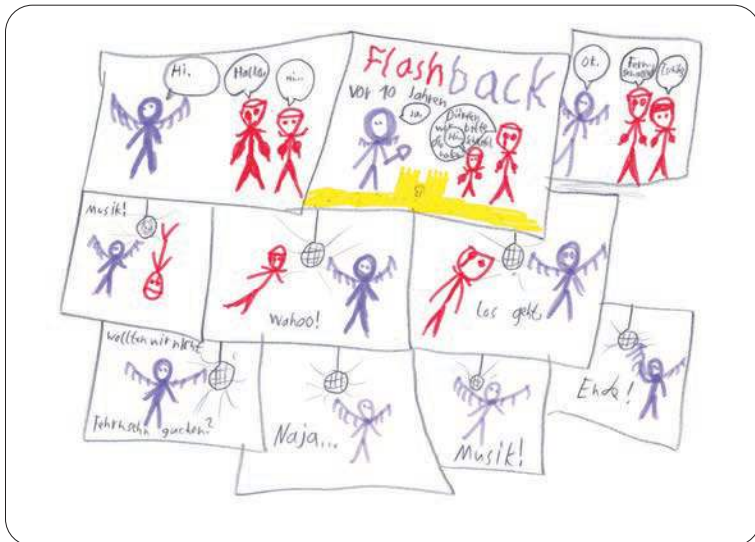
SCHWARZ, getauft vom Tod und verfolgt von Trauer. Eine ganze Zirkus-Gruppe schwarz gekleidet. Niemand außer der Zirkus-Grup-



Henning – Beginn einer Zeichnungs- und -Text-Collage

pe hatte auf die Einladung zur Beerdigung reagiert. Draußen ist fröstelndes Wetter, und der endlose Regen macht den Boden ganz matschig. In einem schleppenden Tempo wird der Sarg samt Maria weggetragen. Kaum zu glauben, dass Younes Maria in einem Streit wirklich erschlagen hat.

Lea Sophie Werchau, 15 Jahre



Fabian & Pär – Flashback vor 10 Jahren

Das Wunder

Auf einer Lichtung im Wald, nicht weit von einer kleinen Stadt entfernt, stand ein Zelt. Groß, imposant, aber leer überragt es den Platz. Dieser Ort wirkt ohne den Zauber des Zeltens beinahe trostlos. Die

zerrissenen Fetzen des Stoffes werden durch den Wind hin und her gewedelt. Die verblichene Farbe und die abgeknickten Fahnen zeigen nur noch, was einst hier war. Doch vor vielen Jahren war hier ein Ort, wo gelacht, gejubelt und verzaubert wurde. Leute strömten von überall her, um die faszinierende Show eines so magischen Zirkusses zu sehen.

Hier ist seine Geschichte.

Jeden Abend kamen die Besucher von überall, sodass die Plätze der Tribünen stets ausverkauft waren. Jung und Alt kamen mit munterem Gelächter, um zu sehen, was dieser Zirkus bietet. Im Inneren überkam sie ein Zauber, eine Magie, die die Leute veränderte. Nach und nach hatten die Kinder mit Zuckerwatte und die Erwachsenen mit Popcorn Platz auf den Reihen der Tribünen genommen.

Musik durchflutete die Reihen und die von Spannung gepackten Gesichter der Kinder, machten den Zirkus zu dem, was er war: EIN WUNDER.

Eine Frau, ganz anders als in den Zirkussen, die man kennt, eröffnete die Show. Und genau das war das Wunder, was die Leute täglich herkommen ließ. Die Artisten, Clowns und Tänzer waren nicht das, was man sich vorstellte. Die Tänzer waren klein, kaum 1,20 m groß, doch geleistet haben sie Gigantisches. Sie haben gezeigt, dass sowohl Klein und Groß in einer Show verzaubern können. Ein Junge, vielleicht zehn, verdrehte und verhedderte sich – nur durch einen Schnipps: Zack, stand er wieder da wie zuvor. Auf einmal kam ein Mann, nein!, wohl eher ein Gigant, mit riesigen Schritten bewegte er sich elegant, fast schon tänzerisch durch die Manege. Oben auf dem Seil – eine junge Frau, wie unsichtbar erschien sie da. Da ging sie nun grazil umher. Doch was dann geschah – sie senkte ihren Blick und sprang.

Ein Schock ging durch die Reihen, und einen kurzen Moment schwieg das Zelt, bis ein tobender Applaus in vollen Zügen erklang.

Die Leute jubelten, sie standen und klatschten für die Frau, die gerade mit einem Schirm wie Mary Poppins durch die Manege flog.

Und wenn eine ein Kind in ein Tier verwandeln konnte, dann sie. Eine in Blau, doch ganz elegant gekleidete Frau kam die oberen Ränge heruntergelaufen, sie wirkte mystisch, und alle Augen waren auf sie gerichtet. Da fiel ihre Entscheidung auf einen Jungen um die sieben Jahre alt, er nahm ihre Hand und ging mit ihr in die Manege. Einem fiel klar und deutlich das Glitzern und Leuchten in den Augen des Kindes auf. Es war sein Augenblick, seine Show. Ein kleines Kind, das genau das erreichte, was es wollte.

Da stand er, mutig und stolz, und wiewohl das Publikum nur blinzelte, war er weg, die Manege war leer, nur ein Löwe stand in aller Pracht inmitten des Kreises. Das Publikum schaute sich um, doch er war nirgends zu sehen. Doch bevor eine Panik ausbrechen konnte, ging ein Licht genau dort an, wo zuvor noch die Seiltänzerin gestanden hatte. Mit einem Kostüm, so glänzend wie ein Stern, stand er oben auf dem Seil und präsentierte, als hätte er es schon hundertmal gemacht, seine Kunststücke immer wieder neu und stets perfekt.

Das Schweigen der Zuschauer setzte aus, und ein tosender Beifall schallte im ganzen Zelt. Zurück bei Mutter und Vater, konnte er glücklicher nicht aussehen.

Am Ende eines jeden Abends kamen alle noch einmal vor, um denen ihre Dankbarkeit zu zeigen, die sie verdienen. Beim Gehen der Familien nach Hause war das Schönste, was sie sehen konnten, einzig und allein die zufriedenen Gesichter und das Lachen der Gäste.

Doch dieses Glück blieb dem Zirkus nicht für immer. Denn die Gier war stärker, das Verlangen nach mehr zerstörte genau das, was die Leute einst zum Lachen gebracht hatte. Der Spaß und die Freude an dem, was sie eigentlich liebten, verblasste.

Es gab Streit, und eines Tages war der Zirkus leer. Keine bunten Lichter, lustigen Clowns mit Zuckerwatte und keine atemberaubenden Darsteller. Sie waren weg und damit auch das WUNDER, das dieses Zelt besaß.

Amelie Jagen, 16 Jahre

Hallo, ich bin Willy ...

Hallo, ich bin Willy, meine Freunde nennen mich aber Krüppel, da ich ein Roboterbein habe und dadurch langsam wie eine Schnecke bin. Mein Vater arbeitet im Bergwerk, manchmal helfe ich ihm, wie heute zum Beispiel . Dazu ging ich raus und schloss das Zauntor. Als ich da war, wollte ich gerade in die Höhle gehen, doch dann ging ich erst zu meinem Lieblingsplatz, er ist ungefähr 30 Meter weit weg, es ist tatsächlich nur ein Steinhaufen auf einem Berg, mit gefühlt 300 Apfelbäumen, umrandet von einem riesig langen Elektrozaun. Auf einmal hörte ich eine Stimme: „Hey, du!“ Ich drehte mich schlagartig um und sah jemanden ungefähr in meinem Alter. Meine Eltern sagen immer: „Gehe nie mit Fremden mit“, aber ich spürte, irgendwas ist gleich an uns. Bis es mir auffiel: Er hatte einen Roboterarm. Wir trafen uns jede Woche drei- bis viermal und wurden gute Freunde.

Pär Neumann, 11 Jahre



Elina – Eine Meerjungfrau?

Das Leben

Das Leben ist oft ungerecht,
auch wenn man keinen Bock aufs
Leben hat – dann kommt jemand
und zeigt, wie die Welt wirklich

funktioniert, auch wenn es
oft schmerzhaft ist, die
Welt ist nie gerecht, aber
auch nie ungerecht, sie ist
irgendwas dazwischen, was
nicht unbedingt cool oder
nett ist, es ist was, das
schmerzhaft für einen ist,
deswegen hat man
Freunde, die für einen da
sind und auch helfen, wenn's
einem scheiße geht, dann
kann man sich auf die verlassen
und bringt sie auch wieder zum Leben.

Yasmin Heber, 12 Jahr



Johanna – Holding On to Faded Stars

Holding On to Faded Stars

Meine letzten Erinnerungen an unser gemeinsames Leben waren nicht wie eine kleine Bildfläche, sie waren klare Erlebnisse, die vor meinen Augen wie ein Schauspiel vorbeirasteten.

Tränen laufen mir über das Kinn und meine ganze Welt bricht erneut in sich zusammen. Wo ist der Spaß am Leben, den ich als Kind erleben durfte? Wo ist die Zeit, in der jede Sekunde ein Geschenk war? Ich seufze laut und streiche den Staub von unseren Bildern. Die Zeit ist das Härteste, und jeder Tag erschwert meine Hoffnung, weiterzugehen.

Jeden Tag zwingt mich aufzustehen, auch wenn ich weiß, dass ich sowieso in einer Stunde erschöpft ins Bett falle. Zwar hat mich Beatrix zum Strand eingeladen, aber mir geht es einfach zu schlecht, um mich normal an den Strand zu schleppen.

Meine Augenringe sind so schwarz, dass ich sie nicht mehr abdecken kann. Es ist offensichtlich, dass ich einfach nicht mehr kann. Wie dicke Felsen klebten die Erinnerungen in meinem Kopf und machten alles nur noch viel schwerer. Ich beschliesse, meinen Körper aus dem Bett zu heben und den Schlüsselbund vom Türschloss abzunehmen. Ich kann nicht einfach zu Hause bleiben, ohne mit Beatrix zum Strand zu gehen.

Es gibt mir Hoffnung, die Außenwelt wieder hautnah mitzuerleben. Schon von Weitem höre ich die Wellen, wie sie an unser Ufer stoßen. Ein stechender Schmerz breitet sich in meiner Brust aus und erschwert mir den Weg. Ich setze ein gespieltes Lächeln auf, um Beatrix den Anschein zu geben, es gehe mir gut. Ich gehe mit Beatrix ins Wasser, denn ich liebe es, wenn meine kleine Schwester glücklich lächelt und mich im Glauben lässt, dass ich es schaffe. Ich verdrücke mir die Tränen, denn ich weiß, wie glücklich sie ist, aber dass sie

bald dieses kindliche Lächeln verlieren wird und nur noch traurig in ihrem Zimmer hockt.

Mein ganzes Leben lang versuche ich, sie davon zu retten, sodass sie nicht wie ich ihr ganzes Leben nur wegen eines Verlustes ruiniert. Da ist sie wieder, ich hätte nicht über den Verlust nachdenken sollen. Nein, ich muss Enya vergessen, und da rollen die Tränen wieder über mein grauenhaftes Gesicht.

„Weinst du?“, fragt Beatrix und dreht den Kopf zu mir. „Nein, alles gut, das ist nur Wasser. Mach dir keine Sorgen“, versuche ich meiner kleinen Schwester zu erklären, dass es mir gut geht. Beatrix schaut mich noch einen Moment prüfend an, dreht sich dann aber um und spielt weiter im klaren Wasser.

Es dämmt, als ich Bea – so nenne ich sie – zu meinen Eltern zurückbringe. Ich versuche, keinen Blickkontakt aufzubauen, sodass sie meine Augenringe nicht sehen können. In der Dunkelheit erreiche ich mein kleines Marmor-Apartment in London. Ich lege mich zurück auf mein Sofa und schlafe sofort wieder ein.

Laut klopft etwas gegen die Tür, und ich sehe, dass ein Zettel auf meinem Küchentisch liegt. Leise nähere ich mich dem Objekt und hebe den Zettel vorsichtig an. Es ist Enyas Handschrift, und ich weiß, dass sie noch lebt, zumindest hoffe ich das. Es ist ein Rätsel, das mir anfangs schwerfällt zu lösen. Ich reiße die Tür auf und stürme aus der Wohnung, als ich realisiere, welcher Ort hier gemeint ist.

Mein Weg führt mich in den Old Castle Forest unter eine der Trauerweiden. Um mich herum liegt ein tiefblauer See. Ohne zu zögern, springe ich hinein und versetze mich wieder in ein Meer von Erinnerungen. Das Rätsel hat mich zu dem Ort geführt, an dem wir uns das Versprechen ewiger Freundschaft gegeben haben. Alles um mich herum wird schwarz, auch die Erinnerungen verschwinden.

Mir ist schwindelig, und mir ist kalt. Wo bin ich? Ich kann meine Augen nur zu einem winzigen Spalt öffnen. Doch es reicht, um zu sehen, dass alles um mich herum essbar ist. Ich weiß nicht mehr, was ich hier noch glauben soll. Ich gebe mir eine ordentliche Backpfeife und werde wieder halbwegs nüchtern.

Wurde mir alles mein ganzes Leben lang vorgesäuselt, oder bin ich einfach nur eine zu dumme Psychopathin, die den Unterschied zwischen Echt und Nicht-Echt nicht erkennen kann? Ist das alles ein Zeichen von Enya? Ist alles doch wahr und sie lebt noch? Neben mir steht ein Brunnen aus Waffeln, gefüllt mit edelster Vollmilchschokolade. Der Boden besteht aus den weichsten grünen Marshmallows, und auf den Blumen sitzen Gummibärchen. Über mir schweben Wolken aus Zuckerwatte, auf denen weiche Erdbeerschlangen liegen.

Wie bin ich aus dem verbitterten, fast sinnlosen Leben einer bescheuerten 18-Jährigen in dieses zuckersüße Universum gekommen? Ist alles nur eine verdammte reale Illusion oder doch ein gutes



Johanna – Holding On to Faded Stars 2

Zeichen? – Ich weiß nicht, ob ich zurück in die mysteriösen Straßen Londons oder gleich in diesem Land oder was auch immer bleiben will.

Ich vermisse das London eigene Flair, die Sonnenuntergänge, die von der Westminster Abbey aus wie ein harmonisches Gemälde wirken, und die Menschen, die mir immer ein Zeichen von Leben gegeben haben.

Ich tauche meine Fingerspitze in die sprudelnde Schokoladenfontäne und genieße den Moment, in dem das volle Aroma sich an meinem Gaumen verbreitet. Ich vergesse meine Sorgen und den Fakt, dass mein Leben momentan vor meinen Augen den Bach herunterstürzt. Meine Seele war befreit von allem, was mich die letzten Jahre den Schlaf gekostet und mich in eine tiefe Erdgrube gestürzt hat. Die Schokolade schmilzt genauso wie die Freiheit, von der ich als Kind niemals gedacht hätte, dass sie mich nachts und tagsüber alleinlässt und mich nicht mehr aus meinen eigenen Problemen rettet.

Als Kind war alles so einfach, und nie ließ mich das Leben voller Hoffnung im Stich, doch seit meinem 14. Geburtstag bin ich hilflos durch mein Leben gerudert, habe versucht, Unterstützung zu finden und habe nach einem Halt gesucht, der mich vor dem Absturz bewahren sollte. Alles Dinge, die ich nie von mir selbst erwartet hätte; immer habe ich mir Freiheit in meinem Leben gewünscht, doch es geht nicht nach dem, was ich will.

Was kann ich überhaupt vom Leben erwarten? Jetzt muss ich mich wieder raffen, bevor ich in meinem eigenen Leid ertrinke und nicht mehr heraus ins Freie finde und alles noch viel schlimmer sein wird. Enya steht im Mittelpunkt, nicht meine verbitterten Erinnerungen an mein Traumleben, das nie existieren wird, nicht einmal in meinen Fieberträumen, die immer Sachen zeigen, die es nie geben wird.

Ich spüre, dass hier grade etwas Unerklärliches passiert, was sich nicht einmal die verrücktesten Wissenschaftler mit einem 1,0-er

Schnitt und bester Ausstattung erklären können. Meine Haut kribbelt, es fühlt sich unangenehm, aber auch gut an.

Ein kleines flauschiges Wesen kommt aus dem Brunnen herausgeflogen. Es hat eine beige Farbe und macht den Anschein, ein Kuscheltier zu sein. Ich folge ihm leise, bis es sich in kleine Fetzen zu einer Karte bildet. Ich stutze, als ich die vielen Inseln mit Süßigkeiten-Namen auf der Karte entdecke. Ein völlig neues Blickfeld öffnet sich vor meinen Augen und ich verstehe, dass die Erde nur einer von Milliarden weiteren Planeten ist. Ich suche nach einer Insel, die ungefähr das schraffierte Abbild meines Standortes sein könnte.

Mein Finger streicht über das weiße Papier, auf dem Linien die Abbilder einer völlig neuen, von Menschen bisher unentdeckten Welt zeigt.

Enya ist hier, und ich muss sie unter allen Umständen finden und zurück nach London bringen. Die harten Zeiten müssen endlich ein Ende haben und ich muss von den Schlaufen des Negativen befreit werden, sonst ... Ich finde das ungefähre Bild meines Standortes und bemerke, dass hier die genaue Mitte der Welt liegt. Diese Insel ist das Zentrum von vielen weiteren. Hier ist niemand, nur ich und meine Karte.

Ich bewege mich in Richtung Südwest ohne Ziel. Ich lande in einem Wald, in dem die Bäume Lollis in verschiedenen Farben darstellen. Es wirkt alles so bunt und unreal. Wo ist der Schatten? Wo ist der Haken an dieser ganzen Sache? Ich weiß nicht, wie schlimm der Schatten sein wird oder ob es ihn gibt, aber nichts von beidem zu wissen macht mir Riesenangst, und ich scheue mich davor, normal weiterzulaufen. Ich will nur zurück zu einem Leben, dessen Lebenswert höher ist, als meiner jemals gewesen war.

Ich ertappe mich wieder in meinem eigenen Mitleid, ich nerve mich damit selbst, aber komme immer wieder zu dem Punkt, an

dem ich einfach nur über mich nachdenke. Es wird dunkel, und ich laufe verwirrt weiter durch einen süßen Wald ohne Ziel.

Ich weiß nicht, wie viele Stunden ich durch den Wald laufe, bis ich an einem Briefkasten ankomme und mir selbst ein feierliches Gefühl gönne. Vorsichtig schiebe ich meine Finger unter der kleinen Tür hindurch. Die kleine Klappe öffnet sich, und um mich herum wabern Nebelschwaben aus Zucker. Buchstabennudeln bilden verständliche Wörter und schreiben mir wieder das Erstaunen in mein Gesicht.

„Gut, deine erste Prüfung ist geschafft, aber es tut mir leid, wenn ich die Vorstellung vom direkten Finden von Enya zerstöre. Das ist eine der vielen Prüfungen, die deine Freundin befreien werden. Für den weiteren Weg benutze die Karte, ohne sie bist du für immer hier gefangen und kannst nie wieder in Londons Straßen einkaufen oder mit Enya deine Heimatstadt bewundern. Dein Weg führt dich jetzt auf die Fastfood-Insel, auf der du nach dem Brunnen der Wünsche suchen musst. Dort sehen wir uns hoffentlich wieder.“

Mich schockiert der Fakt, dass es noch viel, viel mehr von diesem Wunder gibt. Ich schaue mich um, ohne ein wirkliches Ziel. Der Schriftzug verschwindet wieder im Briefkasten und lässt mich im Unbekanntem allein. Ich weiß nicht, wie ich mich fühlen soll, ich bin jetzt schon geschafft, auch wenn noch ein so fern anführender Weg zum Ziel vor mir liegt. Ich habe mein Bestes gegeben, und ich weiß deswegen nicht mehr, wie weit ich es noch schaffen werde. Ich falle erschöpft zu Boden und ertrinke fast in Erdbeerlimonade.

Meine Knochen fühlen sich schwer an, ohne Hilfe komme ich hier nicht weiter, aber hier ist niemand, der mir helfen könnte. Ich falle wieder in tiefe Zweifel, Enya jemals wiederzufinden, ohne dabei selbst verschollen zu gehen oder zu sterben.

Ich schließe die Augen in der Hoffnung, meine Ruhe zu finden. Ich schlafe ein, obwohl der Boden unangenehm hart ist. Es ist dun-

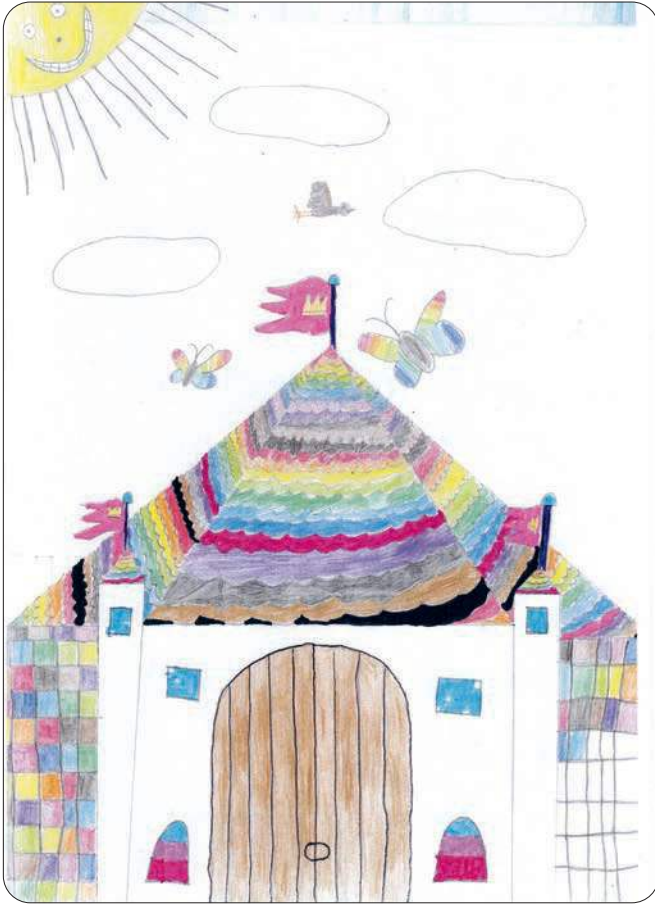
kel, als ich wieder mit Rückenschmerzen aufwache. Ich kann nicht sehen, wohin meine Schritte in der Dunkelheit verlaufen. Ich höre Wellen, sehr laut sogar. Es riecht nach frischer Brause und zieht mich in seine Nähe. Es ist ein Meer aus verdammter Erdbeerlimonade. Meine Zweifel, dass das hier echt ist, werden immer größer. Mein Blick wandert zurück auf die Karte, um zu wissen, ob ich richtig bin und wo ich lang muss. Tatsächlich bin ich auf der richtigen Spur und muss „nur noch“ nordwestlich an der Küste entlang vorbeischwimmen.

Ich bin nicht die Beste, aber auch nicht die Schlechteste im Schwimmen, also verlasse ich mich auf meine Schwimmfähigkeiten. Es ist echt nicht das beste Gefühl, durch die klebrige Masse zu schwimmen. Ich finde es gut, wenn ich aus Versehen einmal schnap-patme und direkt einen kleinen Schwall der süßen Erdbeerlimo in meinen Mund geschossen bekomme.

Ich weiß nicht, wie lange ich schwimmen werde oder wie lange ich schon schwimme. Es müssen Stunden vergangen sein, denn ich erreiche die Insel erst in der Morgendämmerung. Es war ein anstrengender Weg, der stundenlang dauerte. Endlich betreten meine Füße festen Boden. Der Geruch von Burgern führt mich in eine Gasse voller essbarer Häuser. Am liebsten würde ich stehen bleiben und mich fett essen.

Ich versuche einfach, den Widerstand zu unterdrücken, doch so langsam habe ich Hunger. Es wird immer schlimmer, je länger ich gehe. Mein Hunger siegt, und ich greife nach Pommes und Burger, die beide Bestandteile eines Hauses waren. Ich muss schon sagen, in England schmecken Ziegelsteine bestimmt nicht leckerer als hier.

Ich will nicht weiter – nie, nie mehr. Mir wird schwindlig, ich weiß nicht, was mit mir passiert oder warum, aber es macht mir zu schaffen. Ich falle zurück auf den Boden und verliere langsam das



Melissa – Ein Zirkus voller Farbe

Bewusstsein. Ich wache wahrscheinlich erst Monate nach meinem Unfall auf. Ich bin verwirrt und es macht mir Angst. Es ist nicht mehr die schöne Landschaft, die es war, bevor ich bewusstlos geworden bin.

Dunkelheit ist nun überall, und die Bürger sind verrotten. Was ist passiert? Ich glaube es zu wissen, denn die Spuren weisen ganz

deutlich auf einen Krieg. Nervös wühle ich in meinen Taschen, nur um dort einen weiteren Zettel zu entdecken. Es ist ein Rezept für ein Getränk, das sehr magisch wirkt. Auch die Zutaten wirken nicht echt. Es sind wieder die Buchstabennudeln, die zusammen wieder einen Text bilden.

„Es wird dir nicht gefallen, doch du musst in den Turm der Nacht-eule, um diese Zutaten zu bekommen. Geh danach in die Bibliothek, dort findest du den Rest. Ich bin stolz auf dich, Enya.“

Ich sehe, wo ich hin muss, um die Zutaten zu bekommen. Ich laufe los, aber mir wird wieder schwindlig und mein Rücken tut krampfhaft weh. Ich weiß, was geschehen ist und blicke neben mich. Mein Verdacht bestätigt sich, als weiße Federn sich neben mir ausbreiten. Ich habe Flügel bekommen, aber warum? Es muss ein Zeichen sein. Erreiche ich ohne Flügel den Turm etwa nicht?

Ich fliege hinüber zum Turm. Es ist laut und dunkellila. Ein Fenster ist einen Spalt weit geöffnet und wahrscheinlich meine Eintrittskarte in das mysteriöse Gebäude. Das Fenster schließt sich mit einem lauten Knall, der durch den Wind verursacht wird. Es bringt mich zum Zusammenzucken. Ich bin sowieso schon erfüllt von Angst, und zuschlagende Fenster machen es nicht gerade besser.

Es ist dunkel und wirkt wie ein einziger Horrorfilm, zu dem ich nicht gehöre, aber was bringt mir das? Ich versuche mich zu beruhigen, obwohl ich weiß, dass mir so etwas nichts bringt. Ich fühle mich über alles überfordert in diesem Moment. Süßigkeiten hin oder her – alles hat eine Schattenseite. Langsam weiß ich nicht mal mehr, ob ich Enya wirklich retten möchte, oder besser gesagt, ob ich es kann. Ich schlängle mich durch düstere Ranken und fliege an die Wände, um vor jedem Angriff geschützt zu seien.

Ich klettere die hunderte Treppenstufen hinauf, um eine Bibliothek zu entdecken. Langsam kommt ein kleiner Schwung von Hoff-

nung in mir auf. Ich zucke erneut zusammen, als ein Blitz durch den Gang wandert und schließlich in ein Buch einschlägt. Es nimmt mir das Gefühl von Sicherheit und erzeugt Schrecken, Angst und Verbitterung.

Gibt es hier noch etwas Normales, etwas Ungefährliches? Ich betrete die hochgefährliche Zone, die mir in Sekunden mein Leben nehmen könnte. Jetzt gilt es nur zu überleben mit diesem komischen Buch, das ich finden muss. Da habe ich schon das nächste Problem gefunden: Woher soll ich wissen, welches dieser tausend Bücher das richtige ist?

Enya hätte bestimmt auf den Zettel geschrieben, welches Buch es ist, wenn ich es nicht ohne ihre Hilfe schaffen würde. Voller Verzweiflung krame ich die verrücktesten Ideen aus meinen Gedanken. Ich komme zu dem Schluss, dass ich alle Bücher so schnell wie möglich aus dem Turm transportiere und sie auf Hinweise untersuche.

Ich renne los und schleppe einen Stapel alter Bücher aus dem Turm, gerade rechtzeitig, denn nur Sekunden später trifft der Blitz auf ein Buch. Immer wieder entkomme ich dem Tod nur knapp. Stunden später sind die Regale leergefegt und es wirkt alles verlassen. Ich fliege schnellstmöglich aus dem Turm der Nachteule.

Ich lese mich in alle Bücher ein, bis nur noch ein einziges übrig ist. Es ist meine letzte Hoffnung.

Meine zitternden Hände versuchen vorsichtig, das modrige Buch zu öffnen, doch ohne Erfolg. Ich zittere am ganzen Körper, meine Zähne klappern. Ich befinde mich in einer Art Angststarre, die mich nicht loslässt. Es wird schwarz vor meinen Augen.

Ich wache auf in einem leeren schwarzen Raum, ohne Kontrolle über meinen Körper. Ich versuche zu schreien, doch ich bin hilflos. Ich wache zum Glück wieder in der Realität auf. Schweiß läuft über meine Stirn, und ich fange an zu schreien, voller Angst. Ich weiß nicht, was passiert ist. Ich komme langsam mit meinem Kopf zurück

in diese Welt. Ich öffne das Buch, in dem es tatsächlich um magische Zutaten geht.

Als ich mit dem Buch fertig bin, segeln Kräuter, Blätter und Pulver in meine Hände. Eine kleine Flasche kommt nur wenig später. Zuerst gebe ich ein lila Pulver in das Gefäß, dicht gefolgt danach kommt ein violetteres Kraut, *wurzella de magica el de fantasiah de ombre es de persona el de betera el war*, hinzu.

Ein lila Blatt eines Eulenbaums darf auch nicht fehlen. Auf einmal kommt ein Schwall der Panik – davor, dass Enya bereits nicht mehr lebt. Es entwickelt sich zu hysterischem Geschrei. Ich atme laut und schwer, als ich wieder zu mir komme. Ich vermische alles mit einem Stock, der auch von einem Eulenbaum stammt. Ein lila funkelndes Getränk steht vor mir. Ich zögere, bevor ich es an meine Lippen setze und es herunterschlucke.

Minuten lang tut sich nichts, bis auf einmal die Farbe überall zurückkehrt und die kahlen Bäume wieder von buntem Gewirr gekrönt werden. Der große lila Turm verschwindet einfach. Ein letzter Zettel fällt mir in die Hand. Ich fange an zu lesen und schlage mir die Hand vor den Mund. Tränen laufen über mein Kinn und treffen das Papier.

Der Himmel wird grau und es fängt an zu regnen. Ich haue voller Trauer und Verzweiflung auf den Boden und fange an, laut zu weinen. Ich schluchze und schlage wieder auf den Boden. Ich fühle mich verloren ... oder wie, als hätte mir jemand oft ins Gesicht geschlagen. Ich verdecke mein Gesicht mit meinen Händen und kauere mich zusammen.

„Es tut mir leid, alles. Ich bin hier aufgewachsen, bis ich von meinen Eltern in deine Welt geschickt worden bin. Als ich vor einem Jahr hierher zurück entführt worden bin, ist ein Riesenkonflikt zwischen uns und den Nachteulen-Kriegern ausgebrochen. Das Getränk war

unsere letzte Hoffnung, doch jemand muss sein Leben opfern, sonst funktioniert er nicht. Ich weiß, du hast mich geliebt, ich dich auch. Aber ich habe mich für meine Welt geopfert. Ich möchte, dass du weißt, dass du geliebt wurdest und ich für alle Zeiten stolz auf dich sein werde. Aus tiefstem Herzen, deine Enya ...“

Ich will es nicht glauben; ich kann das alles nicht verkraften, nicht ohne sie. Ein kleiner Umschlag klebt unter dem Text. Ich öffne ihn, um Bilder von uns zu finden. Ich drücke sie fest an mich und fühle mich nicht bereit, sie gehen zu lassen. Ein starker Windstoß löst die Bilder aus meinem Griff, und sie fliegen weit in den Horizont.

ENDE.

Johanna Schröder, 10 Jahre

Im Farbenbunt ...

Im Farbenbunt der Himmel sich verwebt,
Ein Regenbogen, der die Welt durchlebt.
Rot leuchtet stark, wie die Liebe so groß,
Orange tanzt ein Feuer im Sonnenkuss.

Gelb strahlt wie das Lachen im Licht,
Grün wie die Natur, ins Wachstum geschickt.
Ein Blau am Himmel so tief und klar,
Wie Träume, die fliegen, so wunderbar.

Indigo taucht ein, mystisch und tief,

Violett schließt ab, ein sanftes Motiv.
Ein Farbenspiel, so zart und fein:
Der Regenbogen lässt die Welt erblühen.

Gisele Stielke, 16 Jahre

Legendenzirkus: Fünf Welten

Jessy war aufgeregt. „Heute kommt ein Gott!“ Sie war recht schnell am Zirkus angekommen. „Hi“, grüßte sie eine mysteriöse Stimme von allen Seiten. „Hier bin ich!“, hörte Jessy nun von oben, und tatsächlich saß auf einem Turm von Stühlen eine Gestalt. „Morphus?“, fragte Jessy ehrfürchtig. „Nenn mich lieber Atrioeu.“

Nun war es klar: Er war der Gott des abstrakten Daseins. Dann gingen die Scheinwerfer an. Atrioeu linkes Auge war eine sich immer schneller drehende Spirale. Er war so abstrakt, sogar der Boden wurde viel bunter. Ohne etwas zu sagen, drückte er Jessy ein Stück Papier in die Hand. Es war klar, dass Jessy diese Legende vorlesen soll.

Nach den Vorbereitungen durfte Jessy endlich anfangen zu lesen. „Hallo, liebes Publikum, heute haben wir einen besonderen Gast: Atrioeu, den Gott des abstrakten Denkens.“ Applaus und lautes Gejubil. „Hallo“, sagte der Gott: „Ich habe eine Legende mitgebracht. Diese wird euch Jessy jetzt vorlesen!“

Applaus. „Ich erzähle euch heute die Legende von den fünf Welten. Der Weltenwels war geboren, und er wusste, was er tun musste. So erschuf er viele Welten. Irgendwann erschuf der Weltenwels fünf riesige Welten: die Technikwelt, die komische Welt, die Erdwelt,

die dunkle Welt und die X-Welt. Die X-Welt ist das Zentrum von allem. In ihr leben nur gute, gewaltlose Wesen. In der komischen Welt leben Augen und Pflanzen. In der Technikwelt leben Roboter und alles andere Technische. Diese Welt war im Großen Weltensammenbruch am meisten im Vorteil. Dann gibt es die Erdwelt, das ursprüngliche Zuhause der Pinguine, doch seit die Menschen dort leben, ist sie ein komplett anderer Ort. In die dunkle Welt kommen die bösesten Wesen nach ihrem Tod. Unsere Welt liegt in einem komplett anderen Weltensystem. In jeder Welt gibt es andere Legenden. Ende!“

Nach der Aufführung suchte Jessy nach Atriocu und Schn. Sie fand den Gott mit einer Tasse Kaffee im Vorbereitungsraum. „Wo ist Schn.?“ – „Verschwunden ...“

Ende?



Helene – Bildnis eines fröhlichen Froschs

„Wo bin ich?“, fragte Schn. „In der Unterwelt, wo du schon lange hingehörst nach dem, was du getan hast ...“

Legenden? Werden weitere kommen?

Fabian Stölzner, 11 Jahre



Amelie – Illustration fürs Minimärchen für
zwischen durch

Der Geburtstag

Hey, ich bin Jana und ich werde zehn Jahre alt. Und bereits am Abend davor überlege ich mir, was ich zum Geburtstag bekomme. Also ich hoffe, ich bekomme einen Friseurkopf und einen Schlummer-Otter – und das Ganze würde nur 60 Euro kosten. Mein letztes Geburtstagsgeschenk hat über 100 Euro gekostet, und 40 Euro sind viel Geld, weil ich habe auch einen Tag vor Heiligabend Geburtstag. OK, ich sollte langsam ins Bett gehen, denn es ist schon 22 Uhr. Ich hoffe, es wird schön. Am nächsten Morgen wach' ich auf und sehe, es schneit,

und vergesse meinen Geburtstag und gehe ganz normal runter, und auf einmal singen alle „Happy Birthday“, und ich freue mich riesig, dass mein Geburtstag ist, und jetzt erstmal Kuchen essen und dann Geschenke auspacken, und es ist ein Friseurkopf, und ich freue mich sehr. Ich frage, ob wir irgendwohin gehen, und meine Eltern sagen, wir gehen in den Kletterwald beim Nova. Und ich freue mich noch mehr. Angekommen im Kletterwald: „OMG, warum ist alles leer?“ Meine Eltern sagen, sie haben nur für mich reserviert und niemand kann hier reinkommen. Und dann weine ich vor Freude. Und meine Eltern denken, dass ich mir wehgetan habe. Ich habe mir nicht gedacht, dass mein Geburtstag so schön wird. Nachdem ich fertig mit dem Kletterwald bin, fahren wir zu McDonald's. Am Abend sage ich meinen Eltern, dass das der beste Geburtstag aller Zeiten sei. Dann sagt meine Mama: „Die anderen waren wohl nicht schön?“ Ich sage, doch, doch, die waren schön. Jetzt noch einen Film gucken. Aber jetzt ins Bett. Am nächsten Morgen wache ich auf, renne runter und sehe Geschenke. Ich suche erstmal, wo meins ist, dann habe ich es gefunden und es ausgepackt, und es ist ein Schlummer-Otter, und ich freue mich, weil ich habe mir das alles gewünscht.

Pauline Peukert, 10 Jahre

Die Menschen

Die Menschen können meist
nett, aber auch meist böse sein.
Denn niemand kann immer nur
nett sein, denn jeder hat so seine

Macken und Probleme, der eine
etwas weniger und der andere halt
etwas mehr. Manche ärgern, ohne
es zu merken, hören aber sofort auf,
wenn sie darauf hingewiesen werden.
Manche stehen uns zur Seite, wenn's
darauf wirklich ankommt,
und das ist cool, denn jeder
hilft seinen Mitmenschen,
denn wir wollen ein gutes
Zusammenleben haben, denn jeder
hat eine Chance verdient, der sie
braucht, jeder hat in manchen Situationen
mehr verdient als jemand anderes.

Yasmin Heber, 12 Jahre

Ostertage

An Ostern grinst die Frühlingssonne,
Und ein Hauch der Sommerwonne
Stiefelt über Berg und Tal,
In den Schrank kommt jetzt der Schal.

An Ostern lachen alle schallend,
Und wie Blütenblätter wallend
Ziehen am Himmel sommerblau
Weiche Wolken in Weiß und Grau.

An Ostern schwebt in der Luft
Ein süßer, bunter Frühlingsduft,
Die kleinen Vöglein zwitschern hell,
Das ging doch alles viel zu schnell.

An Ostern singen alle Lieder.
Nächstes Jahr kommt Ostern wieder.

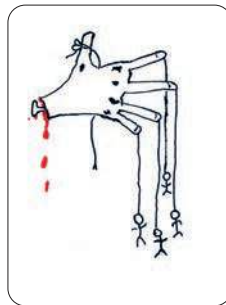
Greta Francke, 11 Jahre

Eine Muschel, hellblau mit grünen Streifen ...

Eine Muschel, hellblau mit grünen Streifen, lag auf dem Meeresboden und es war still, so still. Ich öffnete meine Augen und sah das Innere der Muschel. Ich legte meine Hand an die Perle und sie ging auf. Ich nahm die Perle, und als sie raus war, schloss sie sich von alleine. Ich sah mich um und sah die Fische miteinander schwimmen, Delphine spielten zusammen Fänge, und Quallen schwammen auch. Ich sah zur Perle zurück. Dort wurde ich geboren. In einer Perle im Meer. Ich fing an zu schwimmen, ich brauchte es nicht zu lernen. Ich konnte es einfach. So schwamm ich herum und berührte die Korallen. Sie sind so schön. Ich hörte auf einmal ein Geräusch und schwamm dorthin. Ich blickte hinter ein paar Korallen und sah einen Mann, der im Wasser war. Er bewegte sich nicht. Ich wusste nicht, was ich machen soll und schwamm einfach zu ihm hin. Ich sah ihn an. Er bewegte sich noch immer nicht. Ich sah mich um und dachte: ‚Was soll ich jetzt nur tun?‘ Ich überlegte und dann fiel mir was ein. Ich nahm ihn am Arm und zog ihn hoch. Ich dachte mir:

„Er sieht aus wie ein Mensch, so weiß ich es. Und weiß wieder nicht, woher.“ Wir kamen an der Oberfläche an und atmeten die kühle und salzige Luft ein. Ich sah zum Mann, um zu prüfen, dass er atmet. Er tat es aber nicht, und ich sah mich um und entdeckte eine Insel. Ich schwamm mit ihm schnell zur Insel und legte ihn dann in den Sand. Ich machte ein paar Dinge, und der Mann spuckte Wasser aus und atmete ein und aus. Ich erschreckte mich und ging schnell zum Wasser zurück.

Renée Gründel, 14 Jahre



Die Strichmännchenmarionetten

In einem Puppentheater spielte der berühmte Puppenspieler Paul Kormon wie jede Woche sein Konzert. Doch plötzlich gab es einen lauten Schrei, das Publikum schrak auf. Nach zirka zehn Sekunden fielen alle Puppen mit den Fäden und einer Hand runter. Schrei über Schrei. Ungefähr dreißig fiel Paul kopflos von der Bühne runter. Und als die Polizei auf die Kamera kuckte, sahen sie etwas sehr Unerwartetes. Eine Puppe. Eine seiner Puppen hatte sich entrissen und riss

ihm seine Hand und seinen Kopf ab. Wie? Es wird bis heute ermittelt, wie die Puppe das gemacht hat.

Pär Neumann, 11 Jahre

Die Luftakrobaten

Es geht, wie schon gesagt, um Luftakrobaten – genauer gesagt, um Trapezkünstler. Sie machen unfassbare Figuren, schwingen sich um diese winzige Stange und zeigen so verdammt viel Körperspannung dabei. Doch was verbirgt sich hinter dem Kostüm, dem Make-up und den konzentrierten Künstlern?

Dafür erzähle ich euch von einem Mädchen namens Horia, sie ist 14 und ist 2000 in Paris geboren und im Circus aufgewachsen, sie war mittlerweile in England, Dänemark, der Türkei, Spanien, Deutschland und Österreich. Sie tritt bereits seit zehn Jahren auf und macht schon immer Trapez. Das ist sie bei einem ihrer ersten Auftritte, da war sie in England, als sie vier Jahre alt war. Doch jetzt, im Jahre 2014, mitten im Training fiel sie vom Trapez und brach sich das Bein. Sie konnte einen Monat lang nicht laufen. Als der Gips dann abkam, fing sie wieder an, sich zu bewegen, und war auch noch verliebt. Und zwar in den neuen Jungen im Circus namens Liam – braune Haare, blaue Augen und ein Ohrring am linken Ohr. Als sie am 1. Januar 2015 wieder anfang zu trainieren, gestand sie Liam ihre Liebe, er tat es ihr gleich, die beiden kamen zusammen.

Sie versuchten es erst einmal geheim zu halten, doch siehe da, das unbeliebte Mädchen fand es heraus, und nach zwei Wochen wusste es der ganze Circus. Alle gratulierten den beiden, doch die einzigen,

die nicht wussten wofür, war das frisch gebackene Pärchen. Sie sagten einfach „Danke“ und gingen weiter.

Irgendwann reichte es den beiden und sie fragten: „Wieso gratuliert ihr uns die ganze Zeit?“

„Celina sagte immer, dass ihr das neue Pärchen im Circus seid“, erklärte Jannik.

Liam murmelte: „Die schon wieder.“

Jannik entschuldigte sich bei den beiden, und Horia meinte, es ist nicht so schlimm, er konnte ja nichts dafür. Doch jetzt, wo es der ganze Circus wusste, konnten sie auch gleich mit Partner-Trapez anfangen. Und so war es, sie übten eine ziemlich schwere Übung ein. Am Tag der Aufführung gingen sie in die Maske und schminkten sich, gingen zur Auftrittszeit in die Manege und wollten ihre Show vollführen.

Es lief alles nach Plan bis zum aller-, allerschwersten Trick ...

Sie fielen vom Trapez und landeten in einem Portal. Sie wachten nach zwei Stunden in einer Art Traumwelt auf. Es war eine saftig grüne Wiese in einem Wald voller bunter Blumen. Sie gingen durch diese Traumwelt, dort sahen sie jede Menge Luftakrobaten – allesamt Trapezkünstler. Jeder einzelne von ihnen lief wie Liam und Horia verzweifelt durch den Wald, sie liefen und liefen circa eine Stunde, in der Hoffnung, ein Portal zu finden, doch ohne Erfolg. Irgendwann hatte Horia eine Idee: „Ich denke, wir sollten noch mal dorthin, wo wir hier aufgetaucht sind – komm mit, ich weiß den Weg.“

Sie rannten durch den Wald bis zu einer drei Meter großen Blume.

„Da sind wir vorhin rausgekommen, und guck, da oben leuchtet etwas“, bemerkte Liam.

„Ja, du hast Recht, wirf mich mal hoch“, sagte Horia.

Also warf Liam Horia hoch.

Horia rief: „Da oben ist wirklich ein Portal!“

Also riefen sie wie aus einem Munde: „Hier oben ist ein Portal!“

Die Nachricht sprach sich schnell rum. Irgendwann war der Wald recht leer, und alle standen vor der Riesenportalblume. Sie halfen sich gegenseitig auf die Blume, und als alle oben angekommen waren, sprangen sie durch das Portal, brachten ihre Show zu Ende und traten noch viele, viele Male auf.

ENDE.

Maria Güther, 11 Jahre

Hallo ist Hallo

Hallo, willst du nach Hause?
Hallo, willst ... Hallo, willst ...
Hallo, hallo. Ich will nach Hause, und
Hallo sagt: Ich bin Hallo. Du?
_____ Hallo, wie geht
es dir? Hallo, hallo, hallo,
_____ wie geht es dir?
_____ Und ENDE!!!!

Henning Ulbricht, 9 Jahre

Minimärchen für zwischendurch

Es war einmal ein Ort, der von den Schneefällen im ganzen Land nicht verschont war. *Am liebsten* mochten die Dorfbewohner die Weihnachtszeit. Denn da kam aus jedem Haus der Duft der Weihnacht. *Einen Tag* vor Nikolaus erhörte ein kleiner Stern den Wunsch eines Kindes. *Er brachte* jedoch nicht wie die anderen Sterne etwas herunter, sondern ließ ein wenig Sternenstaub fallen. *Seitdem* sind alle Leute in dem Dorf beim Schneefall und in der Weihnachtszeit glücklich und nehmen sich Zeit für Freunde und Familie. Und von dort breitete sich diese friedliche Stimmung weiter aus. Ein einziger Stern hatte die ganze Welt verändert.

Greta Francke, 11 Jahre

Minimärchen für zwischendurch

Es war einmal in einer surrealen Welt, in der die Zeit bedeutungslos war, ein Prinz. Er starb in einer Schlacht, doch aber auch nicht. *Am liebsten*, am liebsten, am liebsten, am liebsten aß er sich selbst, doch aber auch nicht. Eines Tages starb er 10.856.389.879.573.410-mal, doch aber auch nicht. *Er brachte* den Orb der Zeit in sein Land, doch aber auch nicht. Die Zeit war zwiegespalten und erschuf zwei Welten. *Seitdem* gibt es die Erde, doch aber auch nicht. Wir sind nicht echt, nicht echt, nicht echt, nicht echt!!!

Fabian Stölzner, 11 Jahre

The Crown of Destiny

Prolog

Als der Planet Phönix entstand, entstanden auch die Götter und das Universum. Die Götter gab es also schon seit dem Anbeginn der Zeit. Es gibt tausend Legenden von ihnen, doch eine sticht hervor. Und das ist die Legende der gefallenen Göttin des Krieges. Sie war nicht immer eine gefallene Göttin, es fing alles an, als man ihr die Flügel abschnitt und sie auf die Erde fiel. Dort wurde sie zu einem



Elina - The Crown of Destiny

kleinen Kind, und der König, der eine Prophezeiung erhalten hatte, nahm sie auf. Man zog sie zu einer Prinzessin auf, sie ahnte nichts von ihrer Vergangenheit. Das Einzige, was auf ihre Vergangenheit schließen ließ, waren die beiden Wunden an ihrem Rücken, dort, wo ihre Flügel gewesen waren und ihre silbernen Haare.

Kapitel 1

Meine Zofe weckte mich am frühen Morgen. Heute war meine Krönung. Ich freute mich nicht darauf, mir war eher schlecht vor Aufregung. Ich stieg aus dem Himmelbett, in dem ich gerade geschlafen hatte, und streckte mich erst einmal. Die aufgehende Sonne schien mir warm ins Gesicht. Ich schaute zur Sonne – wie friedlich es am Morgen doch war.

Leise seufzend ging ich dann aber ins Bad. Ich zog mein Nachtkleid aus und stieg in das warme Nass. Das Bad war riesig. Genau wie mein Schlafzimmer war es aus Sandstein und Ton.

Es sah wunderschön aus und war im Freien. An den Seiten des Bads waren Palmen, und Vögel zwitscherten. Ich ließ mich im Wasser eine Zeitlang treiben, um mich dann mit einer nach Rosen riechenden Seife zu säubern, die mir meine Zofe gab. Als ich damit fertig war, glitt ich noch ein letztes Mal unter Wasser, um die Seife abzuspülen.

Ich ging wieder aus dem Wasser, wo meine Zofe Anna schon mit einem weichen Handtuch wartete. Sie trocknete mich ab und half mir beim Ankleiden. Ich betrachtete mich im Spiegel und sah mein Kleid an. Es war silbern und hatte keine Ärmel. An den Seiten waren silberne Schuppen eines Drachen. Meinen rechten Arm zierte eine Rüstung. Wie sollte ich es beschreiben? Ich kannte mich mit Rüstungen nicht aus. Anna, meine Zofe, steckte meine Haare zu einem geflochtenen

Dutt hoch. Ich bekam mein silbernes, mit Diamanten besetztes Diadem auf. Ich hielt still, als sie mich schminkte. Der Pinsel berührte mich federleicht, sodass ich ihn kaum spürte. Nachdem sie fertig war, öffnete ich meine Augen. Der Lidschatten war silbern und meine Lippen waren rot. Außerdem hatte Anna noch meine Augen mit Schwarz nachgezogen, sodass meine blauen Augen zur Geltung kamen.

Als Anna fertig war, ging ich noch einmal die Rede in Gedanken durch. Bis jetzt hatte ich kein einziges Wort gesprochen. Bis zur Rede würde ich meine Stimme schonen. Als es an der Tür klopfte, machte Anna auf meinen Wink hin die Tür auf. Es war ein Diener, der Essen brachte. „Ich bringe das Essen für Prinzessin Eleanore“, sagte er unterwürfig. Ich lächelte ihn kurz an, beschämt und mit leichten roten Wangen sah er auf den Boden. „Danke“, antwortete Anna und nahm das Essen entgegen.

Ich setzte mich raus auf den Balkon. Von hier aus sah man die ganze Stadt. Tauben ließen sich auf dem sandsteinfarbenen Geländer des Balkons nieder und gurten sich an. Es war schon angenehm warm, obwohl es erst Morgen war. Ich beobachtete das hektische Stadttreiben. Soldaten zogen durch die Straßen und schmückten mit Bürgern die Stadt festlich. Genau wie das Schloss waren alle anderen Häuser in der Stadt aus Sandstein oder aus Ton. Anna hatte inzwischen das Essen aufgetischt und stand abwartend daneben. Ich richtete meinen Blick auf das Essen. Sofort lief mir das Wasser im Mund zusammen. Vor mir standen warme, fluffige Pancakes mit Ahornsirup, mit Blaubeeren und Erdbeeren drauf. Schnell steckte ich mir eine Gabel in den Mund und lächelte, die Pancakes waren so lecker! Ich aß schnell auf – als ich dann schon los musste. Innerlich seufzte ich. Wieso war das alles so stressig?

Ein paar Stunden und viele Besprechungen später, ein paar Minuten vor der Krönung ... Ich war kurz davor, mir die Haare zu rau-

fen, mein Herzschlag war viel zu hoch, und ich hatte ein mulmiges Gefühl im Bauch. Hatte ich etwa Lampenfieber? Sonst hatte ich es doch nie. Was war mit mir nur los? Ich tigerte schon eine Weile auf und ab und hörte der Rede meines Vaters zu. Ich war in einem kleinen Raum und wartete, dass man mich aufrief. Tief atmete ich durch. Ein, aus, ein und aus. Langsam beruhigte sich mein Herzschlag. Ich hatte echt Angst, dass irgendetwas Schlimmes passieren würde. Was, wenn ich mitten in meiner Rede alles vergessen würde? Ich ließ mich auf einen kleinen Stuhl in der Ecke des Raumes sinken und wartete. Dann hörte ich es:

„Und jetzt kommt Eleanore, Prinzessin von Anarentcia und baldige Herrscherin dieses Reiches!“ Ich hörte die Stimme nur stumpf durch die massive Holztür. Die Tür wurde geöffnet, ich stand auf und lief mit hoherhobenem Kopf auf die Bühne. Ich hatte Angst. Natürlich ließ ich sie mir nicht anmerken. Als ich neben meinem Vater stand, knieten wir uns beide nieder und senkten den Kopf. Ein Hohepriester nahm die Krone von dem Kopf des alten Königs, hielt sie hoch, drehte sich zu den Zuschauern, damit sie alle sehen konnten. Dann drehte er sich um und setzte mir langsam die Krone auf.

„Hiermit kröne ich Prinzessin Eleanore zur Königin von Anarentcia! Möge ihr das Glück hold sein in allen Schlachten, die sie bestreiten wird!“, rief er aus. Ich erhob mich würdevoll und sah meine Untertanen an. Eigentlich hasste ich es zu sprechen, aber als Königin musste ich es. „Hiermit gelobe ich feierlich, dieses Land vor allen Gefahren zu beschützen und das Volk gut zu behandeln. Im Namen von Anera, der gefallenen Kriegsgöttin, lege ich diesen Schwur bei ihrem Beisein und vor euch, meinem Volk, ab“, sagte ich mit lauter Stimme; das Zittern, das ich vor Aufregung hatte, verbannte ich. Als ich geendet hatte, jubelte das Volk drauf los. Doch ganz plötzlich loderte ein Feuer in der Luft auf.

Magie?! Ich wich ein paar Schritte zurück. Plötzlich hörte man eine Stimme aus dem Feuer heraus: „Anera, du hast dich also entschieden, wieder aktiv zu werden, komm mir in die Quere, und ich töte dich diesmal!“ Als die Stimme verstummte, erlosch das Feuer. Im ganzen Saal ertönte Getuschel, ich schnappte Fetzen davon auf. „Was war das? Was meinte es damit?“

Das fragte ich mich auch. Wieso war dieses Feuer aufgetaucht? Was meinte es damit, dass Anera, die gefallene Göttin, unsere Göttin, aufgetaucht ist? Wieder aktiv wurde? Ein Soldat packte mich an der Schulter und führte mich raus. Mein Vater wurde mit mir weggeführt.

Kapitel 2

„Was hat das zu bedeuten?! Wer war das?!“, brüllte mein Vater durch den Ratssaal. Gemurmel wurde laut, und alle der zehn weiteren Ratsmitglieder schauten sich fragend um. Bis auf einen, der stand auf. Wie war sein Name noch gleich? Ach ja, Herr Lutitzer, ihm gehörte die Stadtbibliothek. Die war wirklich riesig. Gelangweilt sah ich ihn an. Herr Lutitzer räusperte sich und lenkte so die Aufmerksamkeit von allen auf sich.

Ich bedeutete ihm mit einer lässigen Handbewegung, zu sprechen.

„Ich habe das so eine Vermutung dass es Aiden, der Gott der Drachen, war, der dieses Feuer erscheinen ließ. Wie wir alle wissen, ist Anera, die gefallene Göttin, der wir dienen, mit ihm verfeindet. Durch ihn ist sie schließlich gefallen. Die Frage ist jedoch, wieso hat er das Feuer genau bei Königin Eleanores Krönung erscheinen lassen. Wird durch sie etwa ein neuer Krieg entstehen und wenn ja, warum?“ fragte er in die Runde, dann setzte er sich hin.

Wieder fingen die Ratsmitglieder an sich zu bereden. Seufzend rieb ich mit meinen Fingern an meinen Schläfen. Mein Kopf fühl-

te sich so an, als hätte man mehrmals mit einem Hammer draufgeschlagen. Alle waren einfach zu laut. Naja, bald war die Ratssitzung zu Ende. Ich guckte aus einem der riesigen Fenster. Wir befanden uns auf dem Dach des Palastes in einem riesigen Pavillon. Naja, wenn man ihn so nennen konnte.

Es wehte ein angenehmer kühler Wind hier oben, er machte die Hitze des Tages erträglich. Von hier oben aus konnte man bis zum Hafen und zu den Stadtmauern bis weit darüber hinaus gucken. Das Besondere an dieser Stadt war, dass selbst der Hafen ein Stückweit eingegrenzt war, plus ein paar der Farmen waren innerhalb der Stadtmauern. Wenn es einen neuen Krieg geben würde, würde diese Stadt zur ultimativen Verteidigung werden. Zur letzten Hoffnung. Es wäre schlimm, wenn nicht, als Hauptstadt musste man einen gewissen Standard haben. Ich liebte einfach Aneka. Mein Zuhause.

Laute Glocken ertönten und ließen mich aus meinen Gedanken schrecken. Endlich! Die Ratssitzung war zu Ende. Ich stand auf und sah alle Ratsmitglieder noch einmal an. „Hiermit beende ich die Ratssitzung, morgen wird eine weitere Ratssitzung einberufen. Bitte halten Sie sich alle bereit“, sagte ich mit fester und bestimmender Stimme.

Ich lief mit hoherhobenem Kopf zum Ausgang. Ich war wirklich müde. Vielleicht lag es daran, dass ich heute so früh aufgestanden war. Ich hatte eine andere Krone bekommen. Die, die ich bei der Krönung getragen, hatte war nur für besondere Anlässe gedacht. Ich mochte meine neue Krone. Sie war silbern und hatte viele kleine mit Diamanten verschönernte Blätter. Sie war ziemlich filigran und dementsprechend leicht.

Als ich auf meinem Zimmer angekommen war, zog ich mich schnell aus, nur meine Unterwäsche ließ ich an. Ich war ungewöhnlich müde. Gähnend legte ich mich in mein Bett und drehte mich auf



Elina – Vier Porträts

meinen Bauch. So schlief ich am besten ein. Schnell schlief ich ein. Als ich dann meine Augen öffnete, war ich plötzlich auf einer wunderschönen grünen, mit Blumen übersäte Wiese. Ich wollte aufspringen, doch ich konnte es nicht, was war das?! Es fühlte sich so an, als wäre ich nicht in meinem Körper.

Was passierte hier?! Plötzlich legten sich zwei große Hände auf meine Augen. Doch anstatt das ich mich erschreckte lächelte ich und atmete tief ein. Es roch plötzlich nach Kiefern und Moos? Irgendwie war der Geruch ziemlich vertraut. Was war das? Ich spürte einen warmen Atem an meiner Wange.

„Aiden! Ich hab schon auf dich gewartet!“, sagte eine Stimme lachend. Warte mal, irgendwie hatte ich das Gefühl, dass sie mir gehörte. „Ach wirklich? Ich hoffe, ich hab’ dich nicht lange warten gelassen“, sagte eine tiefe Stimme, wahrscheinlich gehörte sie dem, der meine Augen zuhielt. Diesem Aiden.

Warte, Aiden? So wie der Gott der Drachen? Doch ehe ich weiter nachdenken konnte wurde ich aus dem Körper ausgerissen. Uhrg, ein komisches Gefühl.

Als ich meine Augen zum zweiten Mal öffnete, war ich wieder in meinem Zimmer.

Ein komischer Traum. Irgendwie hatte ich immer noch den Geruch von Kiefern und Moos in der Nase. Bestimmt nur Einbildung. Trotzdem, der Traum hat sich irgendwie so ... echt angefühlt. Ich drehte mich zur Seite und schaute aus dem Fenster. Die Sonne ging schon langsam unter. Sie tauchte den Himmel in ein dunkles Orange-Rot.

Seufzend bewegte ich mich aus dem Bett. Ich hatte nur meine beigefarbene Unterwäsche an. Mein Kleid hatte ich vorhin nur achtlos auf den Boden geworfen. Da es nicht mehr da war, nahm ich an, dass Anna es schon weggeräumt hatte. Ich streckte mich und ging dann in mein riesiges Ankleidezimmer. Dort suchte ich mir ein weiches, aus Seide gemachtes Nachtkleid aus. Ich zog es an und betrachtete mich kurz in dem riesigen Spiegel. Manchmal würde ich am liebsten mein Leben verfluchen. Während andere Menschen hungerten lebte ich und der Adel im Überfluss. So verschwenderisch, aber es würde sich wahrscheinlich nie ändern. Aber ich würde auch garantiert nicht meine Krone abgeben. Mein Ziel war, als Königin diese Welt besser zu machen, vom Volk geliebt zu werden.

Leise verließ ich mein Ankleidezimmer und ging zu mein Büro. Es lag genau neben meinem Schlafzimmer und war mit ihm durch eine kleine Tür verbunden. Seufzend starrte ich auf den Stapel Papier

der sich darauf türmte. In den ersten paar Tagen nach der Krönung hatte man immer am meisten zu tun, das hatte mein Vater gesagt. Und bis jetzt stimmte es. Ich setzte mich auf den Stuhl und nahm das erste Blatt vom Stapel. Ich überflog es kurz und kam zum Schluss, dass es nicht so wichtig war und ich es auch später machen konnte. Dies wiederholte ich immer wieder, bis zwei Stapel entstanden.

Wieder seufzte ich und fing an, mich mit dem Stapel voller wichtiger Dokumente auseinanderzusetzen. Mehrere Stunden vergingen, bis ich endlich fertig mit allem war. Ich streckte mich genüsslich und stand auf. Inzwischen dämmerte es schon. Die Luminas, kleine feenähnliche Wesen, die leuchten, die mir durch die Nacht geleuchtet hatten, verkrochen sich in die für sie extra gemachten kleinen Löcher, die es hier überall gab. Sie waren nützlich für uns, kamen aber nur nachts raus, um uns Menschen und menschenähnlichen Geschöpfen durch die Nacht zu leuchten.

Ich war zwar ein bisschen müde, aber es hatte kein Sinn ins Bett zu gehen. Bald würde wahrscheinlich noch ein Stapel voller Dokumente kommen. Ich verließ das Arbeitszimmer und ging in mein Schlafzimmer. Kurz stand ich mitten im Raum und überlegte, was ich machen sollte, ich entschied mich dazu, ins Bad zu gehen, um mich fertig zu machen.

Im Bad angekommen entledigte ich mich meiner Kleider und legte sie ordentlich zusammen auf den steinernen Boden. Tap, tap, tap ... was war das? Ich dachte, ich wäre alleine im Bad. Ich sah in die Richtung, aus der das Geräusch kam. „Wer ist da?“, fragte ich mit fester Stimme. Keine Antwort. Tap, tap, tap ... es ging weiter; als ich gesprochen hatte, war das Tappen kurz verstummt, doch jetzt ging es weiter. „Wer ist da?“, fragte ich noch einmal, meine Stimme blieb aber fest. Das Tappen stoppte wieder für kurze Zeit.

Mein Herz schlug schneller, ich versuchte es mir nicht anmerken zu lassen. Ein plötzliches Mauzen zog meine Aufmerksamkeit auf

sich. Hinter einer Palme lugte eine orange-schwarz gestreifte Katze hervor. Beruhigt atmete ich auf. Es war nur Tiger, meine Katze. In den nächsten Tagen hatte ich immer wieder Träume von ihm und ihr. Sie wurden immer schrecklicher – doch plötzlich hörten sie auf.

Kapitel 3

Noch lange dachte ich über die letzten Träume nach. Wieso hatten die beiden sich gestritten? Sie waren doch ein Paar, oder? Wieso hat er ihr ihre Flügel abgeschnitten? Wer waren die beiden? Fragen über Fragen die ich nicht klären konnte.

Seufzend machte ich mich wieder an meine Arbeit, ich durfte mich nicht ablenken lassen. Die beiden Kaiserreiche neben uns standen im Krieg, ein Fehler, und wir würden vielleicht in den Krieg hineingezogen werden. Als es an der Tür klopfte sah ich auf. „Herein!“, rief ich, und die Tür öffnete sich. Es war Anna die geklopft hatte, ich entspannte mich wieder und sah sie liebevoll an, für mich war sie wie eine Schwester.

„Was ist los, Anna?“, fragte ich sie lächelnd. „Ich bringe ihnen weitere Unterlagen, meine Königin“, sagte sie und legte ein paar Blätter vor mich. Ich atmete auf. Zum Glück war es nicht viel. Ein Miauen hinter mir zog wieder einmal meine Aufmerksamkeit auf sich. Ich stand von meinem Stuhl auf und ging auf Tiger, meinem Kater, zu. Er lag auf einem Fensterbrett und genoss die hereinscheinende Sonne. Ich hob ihn hoch und ging wieder zurück auf meinen Platz. Ich liebte diesen Kater, außerdem war er ziemlich besonders, schließlich war er ein Necroma, ein katzenartiges Monster, das normalerweise so groß wie ein Pferd oder sogar wie ein Elefant wurden. Sie besaßen Flügel und beherrschten Magie, durch ihre eigene spezielle Magie konnten sie sich schrumpfen oder die Form ändern.

Ich arbeitete die Dokumente schnell durch, als ich an einem Dokument hängenblieb. Obwohl, „Dokument“ war das falsche Wort. Es war ein Brief. Das Siegel darauf zeigte, dass es von der heiligen Kirche stammte. Nervös öffnete ich den Brief. Die heilige Kirche konnte nämlich mit einem Fingerschnipsen den Herrscher eines Reiches vom Thron stoßen, also kein Wunder, dass ich nervös war. Ich nahm den Brief aus dem Umschlag und las ihn mir durch, um dann aufzuatmen. Fortuna sei Dank war es nur eine Beglückwünschung zu meiner Krönung. Außerdem schrieben sie darin, dass sie mir eine Priesterin zur Seite stellen wollten. Warte mal ... was?! Eine Priesterin sollte mir zur Seite stehen?

Das ist ... komisch, außergewöhnlich, merkwürdig, ach, was weiß ich. Das gab es erst ein paarmal in der Geschichte unseres Reiches. Und das auch nur, wenn die Herrscher darum gebeten hatten, weil sie in einer verzwickten Lage waren wie zum Beispiel vor einem Krieg oder während eines Krieges, um das Volk zu beruhigen wegen des „göttlichen Beistands“. Ich verengte die Augen, wieso gerade jetzt und wieso ich? Was haben diese notgeilen Arschlöcher der Kirche vor? Ich kann komplett verstehen, dass sie mir nicht vertrauen, aber das ist noch lange kein Grund, mir eine Priesterin zur Seite zu stellen.

„Anna“, sagte ich und sah ihr tief in die Augen, „bringe den Brief bitte zu meinem Vater, damit er ihn durchlesen kann, wenn dich jemand fragt, was du machst sage nichts. Ich will, dass dieser Brief erst einmal geheim bleibt. Verstanden?“

„Ja, Hoheit“, antwortete Anna und verließ mit dem Brief das Zimmer. Was sollte das wieso ausgerechnet jetzt? Ich stand mit Tiger im Arm auf und schaute aus dem Fenster. Von hier aus beobachtete ich die Stadt. Sie war immer in Bewegung.

Vielleicht sollte ich mal wieder die Königliche Bibliothek besuchen oder die Stadtbibliothek. Eigentlich war es egal, beide Bibliotheken

besaßen Werke, die man nur dort sehen konnte. Lange überlegte ich noch hin und her. Am Ende entschied ich mich, in die Stadtbibliothek zu gehen. Morgen würde ich gehen. [...]

Elina Stöbe, 13 Jahre

Die warme Morgensonne ...

Die warme Morgensonne prallt in das kleine Haus von Noel. Er ist bereits wach und packt seine Tasche. Er packt die Informationen ein, Kleidung, Messer und Becher. Er wird gerade fertig und sieht zu seiner Katze, die beim Fenster sitzt und rausschaut. Er geht auf sie zu und nimmt sie dann hoch. „Sumi, jetzt ist es soweit!“, sagt Noel aufgeregt zu seiner Katze. Er geht mit ihr zum Tisch und setzt sie ab, er zieht seine Jacke an, und dann setzt er den Rucksack auf und nimmt Sumi wieder und setzt sie auf seine Schulter. Sie legt sich hin und macht ihre Beine um seinen Hals und macht die Augen zu, da muss Noel lächeln. Er nimmt den Schlüssel und geht zur Tür, aber dreht sich um und sieht sich alles nochmal an: „Bis bald.“ Das sagt er mit einem Lächeln und geht raus, schließt die Tür hinter sich und schließt ab. Er packt den Schlüssel ein und geht los. Er ist am Markt und fragt die ganze Zeit Leute, die Händler haben, wo sie hinfahren. Er hat dann jemanden gefunden, der in das Königreich Nagamura fährt, sogar in die Hauptstadt Shitoku, wo die Königsfamilie ist und der Kristall. Der Farmer erlaubt es sogar, und er muss auch nichts bezahlen. Sie fahren los und kommen nach einem halben Tag an. Die Stadt ist so modern, er hat so vieles noch nie in seinem Leben gesehen. Seine Katze sieht sich auch um. „Sumi, hier sind so viele

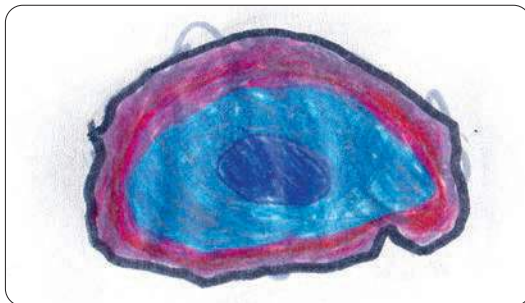
Menschen!“, sagt er aufgeregt und ein bisschen laut, sodass ein paar Leute ihn ansehen. [...]

Renée Gründel, 14 Jahre

Der Fleck

Ein Fleck. Der Fleck ist bunt. Wieso ist der Fleck bunt? Wenn der Fleck sich gut fühlt, ist er pink. Wenn der Fleck sich nicht so gut fühlt, ist er rot. Wenn der Fleck verliebt ist, ist er lila. Wenn der Fleck sich normal fühlt, ist er hellblau. Wenn der Fleck sich aufgeregt fühlt, ist er dunkelblau. Wenn der Fleck sich erschreckt, wird der Fleck weiß. Eines Tages war der Fleck in der Stadt und hat einen anderen Fleck gesehen ... Der Fleck war ja in der Stadt und hat ja einen anderen Fleck gesehen, und der Fleck war in den anderen Fleck verknallt. Und der andere Fleck war auch in den Fleck verliebt. ENDE.

Bennett Möritz, 10 Jahre



Bennett – Der Fleck

Der geplante Raub im Museum

„Vor einiger Zeit gab es eine Anzeige in der Zeitung, dass es neue Diamanten im Museum gibt“, sagte Paul zu Udo. „Die würden sicher Millionen bringen“, sagte Udo. „Dann können wir endlich die Miete bezahlen.“ – „Hoffentlich erwischt uns Björn nicht, denn er hat mir gesagt, dass er einen Nebenjob als Sicherheitsbeamter im Museum hat. Aber ich glaube, um diese Zeit arbeitet auch er nicht mehr“, sagte Udo. „Also, dann morgen“, sagte Udo zu Paul. Am nächsten Tag gingen sie in den Baumarkt und kauften eine Leiter zur Flucht, ein Seil, ein Brecheisen und eine Dose schwarzes Spray. Sie fuhren 18 Uhr los, zum Museum. Sie warteten, bis alle Gäste gegangen waren und der Polizeibeamte die Tür verriegelte. Sie machten sich an die Arbeit. Paul ging auf das Dach mit der Leiter und legte das Sicherheitssystem lahm. Dann machte er die Hintertür auf und ließ Udo rein. Dieser kam mit dem Brecheisen, und sie suchten gemeinsam die Lagerräume. Sie gingen an den Büros vorbei und fanden schließlich im Licht des Mondes an einer schweren Metalltür die Aufschrift „Lager“. Sie hebelten mit aller Kraft die schwere Tür auf und gingen hinein. „Paul, du gehst nach rechts und ich nach links“, sagte Udo. Sie sahen einen zweiten Sicherheitsbeamten und rannten um ihr Leben. Sie wollten sich erst verstecken, aber sie fanden kein Versteck, deswegen kletterten sie in den Lüftungsschacht und ließen das Brecheisen fallen, da es zu schwer war. Sie ließen alles da, auch die Diamanten. Sie setzten sich in ihr Auto und wollten gerade losfahren, als sie merkten, dass sie eine Panne hatten. Sie mussten also rennen. Sie rannten vom Museum schnell weg. Björn, der die beiden beim Hin- und Herrennen gesehen hatte, rief sofort die Polizei, die zwanzig Minuten später kam, an. Lena, die junge neugierige Detektivin, entdeckte auf der Leiter zum Dach Fußspuren und ging auf das Dach. Auf dem Dach aber war niemand. Sie sah ein Auto in der linken Seitengasse.

Hinter einer Mülltonne versteckten sich Paul und Udo. Lena kletterte wieder runter und holte die anderen Polizisten, dann rannten sie zu der Seitengasse und sahen Paul und Udo. Paul sagte, sie hätten nichts gemacht, deswegen nahmen die Polizisten Fingerabdrücke von Paul und Udo. Ein anderer Polizist fand das Brecheisen und nahm davon die Fingerabdrücke. Wie sich herausstellte, waren sie es doch. Deswegen wurden sie wegen Einbruch und versuchtem Diebstahl festgenommen und mit auf Polizeiwache genommen. Björn fragte, warum sie eingebrochen sind und versucht haben, die Diamanten zu stehlen. Udo erzählt ihm alles bis zum jetzigen Zeitpunkt. Björn war sprachlos, dass sein bester Freund ein Dieb geworden war. Björn dachte: ‚Hätte ich ihm doch nur helfen können.‘ Björn war froh, dass es nur ein Einbruch und kein Diebstahl war. ‚Hoffentlich werden sie nicht so doll wie bei einem Diebstahl bestraft.‘ Lena, die Ermittlerin, dachte das Gleiche und schrieb in ihrem Notizbuch nur „Einbruch“ auf und verschwieg den Diebstahl.

Ruven Hochgrät, 13 Jahre

Die Geistervilla der tausend Türen

Prolog

Karunia ließ den schweren Türklopfer gegen das stählerne Tor schlagen und wartete einige Sekunden. Hinter ihr lag der graue Wald, der in der Abenddämmerung langsam vom Nebel verhüllt wurde. Sie dachte an all die Gefahren, denen sie nur knapp entronnen war, um an dieses Tor zu gelangen. Und nun hatte sie es geschafft, war in der

Sicherheit, die man ihr ihr Leben lang versprochen hatte. Sie war endlich zuhause.

Kapitel 1: Die Nachricht

Als eine Frau (die Saphira nicht kannte) vor ihr stehen blieb, spielte ihr Verstand verrückt. Ihr langes blaues Gewand schimmerte in der Nachmittagssonne. Ihre kastanienbraunen Haare wellten sich über ihre Schultern, und ihr perfekt geschminktes Gesicht war zu einem süßlichen Lächeln verzogen, als sie zu sprechen begann: „Keine Angst, ich bringe dir bloß eine Nachricht und bin dann gleich wieder weg. Das Einzige: Öffne die Nachricht mit deiner Schwester.“

Saphira fiel auf, dass sie sich immer wieder umschaute und dann hektisch eine Schriftrolle aus ihrem Umhang aus Schmetterlingen hervorholte, die sie ihr in die Hand drückte. Ihre Worte waren klar und duldeten keinen Widerspruch. Irgendwie hatte sie das bedrückende Gefühl, ihnen Folge leisten zu müssen. Die Frau schwang ihren Umhang um sich selbst und trat in den Nebel, der wie aus dem Nichts aufgetaucht war. „Stopp!“, rief ich ihr hinterher, und sie hielt inne. „Wer sind Sie eigentlich?“

„Ich? Das ist nicht so wichtig. Wir werden uns sowieso niemals wiedersehen“, meinte sie schulterzuckend. Schon war sie wieder in den Nebel getreten und verschwunden. Auf dem schnellsten Weg lief Mona nach Hause, wo sie auch schon erwartet wurde: „Da bist du ja, es gibt Essen.“ Eine halbe Stunde später saßen Mona und Serafina zusammen auf dem Teppichboden, und Mona berichtete von der mysteriösen Begegnung.

„Hol die Schriftrolle doch her. Dann können wir sie öffnen. Ich bin so gespannt!“ Die Rolle lag gut versteckt im doppelten Boden des Kleiderschranks, den Saphira und Serafina als Geheimversteck

für verschiedene Dinge nutzen. Nicht mal ihre besten Freundinnen wussten davon. Vorsichtig öffnete Serafina die Schriftrolle und begann laut vorzulesen:

Liebe Saphira, liebe Serafina,

ich, Geisterkönig Arnold, berufe euch nach Mintiora, um uns (den Bewohnern von Mintiora) im Kampf gegen die böse Zauberin zu unterstützen. Kommt dazu so bald wie möglich ans Ende der Gold Street. Dort werdet ihr bereits erwartet. Bitte träufelt euch die beiden Flüssigkeiten (in dem beigelegten Beutel) in die Augen. So könnt ihr auch Fabelwesen sehen.

Mit besten Grüßen: Geisterkönig Arnold



Greta – Die Geistervilla der tausend Türen

Mit offenen Mündern saßen die beiden regungslos da. In dem Moment klopfte es an Serafinas Zimmertür. „Mädchen, ich habe euch Cookies und Kakao gemacht. Könnte mal jemand die Tür aufmachen, ich habe keine Hand mehr frei“, rief ihre Mutter aus dem Flur.

Sofort schnappte Saphira sich die Schriftrolle und versteckte sie unter einem Wintermantel, der gerade in der Nähe lag. Währenddessen war Serafina aufgesprungen und packte mit einer Hand den Türgriff. Bevor sie jedoch die Tür öffnete, drehte sie sich noch einmal zu Saphira um, um sich zu vergewissern, dass die Schriftrolle versteckt war.

Dann rückte sie die Türklinke herunter, und Sofia Glücksgrün brachte zwei dampfende Tassen und einen duftenden Teller Kekse herein. Saphira schob schnell einen kleinen Hocker auf den Teppich, bevor Frau Glücksgrün die Snacks darauf abstellte. Dann verschwand sie wieder in die Küche. „Das war knapp“, seufzte Saphira erleichtert und holte die Rolle wieder hervor.

„Glaubst du wir sollten das ernst nehmen?“, fragte Serafina. „Wir können es ja morgen ausprobieren“, meinte Saphira daraufhin schulterzuckend.

Der Tag verstrich ereignislos, und ihre Eltern waren damit einverstanden, dass die Zwillinge den nächsten Tag bei ihrer Freundin Juliana verbringen durften. (Das soweit als Notlüge.) Am nächsten Morgen duftete es aus der Küche himmlisch nach der Trinkschokolade und frischen Waffeln. Serafina und Saphira lief das Wasser im Mund zusammen. Sie hüpfen aus ihren Betten und wären auf dem Flur beinahe zusammengestoßen, wenn Serafina nicht im letzten Moment abgebremst hätte. Hintereinander rannten sie die Treppe hinunter in die Küche, wo ihre Eltern sie mit einem „Guten Morgen!“ begrüßten.

„Na, gut geschlafen, ihr Schlafmützen?“, wollte Paulus wissen.

„Ja, wie spät ist es denn?“, fragte Saphira verschlafen.

„Keine Sorge“, meinte Sofia, „es ist erst halb neun. Und nun ab mit euch auf die Terrasse. Ich habe Waffeln und Trinkschokolade gemacht.“ Gleich nach dem Essen radelten die Zwillinge mit ihren Fahrrädern in die Frangilius Street Nummer 126. Serafina hatte noch immer den leichten Geschmack von Kakao auf der Zunge. Das Gelände war umgeben von einem stählernen Zaun. Hinter der Eingangstür erstreckte sich ein einsamer Kiesweg, und darum herum lagen weite graue Wiesen. Das einzig Aufregende waren die Stangen des Zaunes: Jede hatte ein anderes Muster. In einer Stange an der Eingangstür waren sogar schillernde Glaskugeln eingearbeitet.

Saphira rüttelte an der Türklinke: „Mist! Verschlossen.“ Saphira nahm zwei der Stangen in die Hand und versuchte die Tür aufzuschieben. Doch nichts regte sich. Nach wenigen Minuten gab sie erschöpft auf und lehnte sich an die Stange mit den Glaskugeln. Die Stange drehte sich weg, und die Tür sprang mit einem leisen Quietschen auf.

Saphira stolperte kurz, fing sich dann aber wieder. Nachdem das Tor sich geschlossen hatte, war es, als lüfte man einen Schleier. Die Villa sah jetzt nicht mehr verfallen, sondern schick und ordentlich aus. Auch der Garten war wie ausgetauscht. Auf der linken Seite des Wegs (der jetzt aus bunten Glassteinen war) lagen Beete, die Kräuter, Gemüse und Früchte beinhalteten. Dahinter sah man eine riesige Obstbaumplantage. Auf der rechten Seite war eine bunte Blumenwiese, durch die ein Weg führte, über dem ein hölzernes Gestell einen Gang bildete.

An dem Gestell rankten sich gelbe und rote Blumen hinauf. Hinter der Blumenwiese erstreckte sich eine gut gepflegte Wiese die in einem Wald endete. Am Waldrand stand ein kleiner Holzschuppen, und die Zwillinge konnten einen Strand sehen, an dem zwischen zwei Palmen eine Hängematte gespannt worden war. Ehrfürchtig

liefen Serafina und Saphira den Weg entlang zum Haus, wobei sie versuchten, kein Geräusch zu verursachen.

„Du weißt dass wir hier gerade ein Verbrechen begehen. Hausfriedensbruch und unerlaubtes Eindringen auf ein Privatgrundstück, um genau zu sein. Noch können wir umkehren?!“, flüsterte Saphira ängstlich, obwohl sie wusste, dass wenn Serafina sich einmal etwas in den Kopf gesetzt hatte, sie nichts und niemand mehr davon abhalten konnte.

Wie geahnt erwiderte Serafina: „Nein! Wir ziehen das jetzt durch!“ Serafina schob die Tür auf, und diese gab ein Quietschen von sich. Schnell duckten sie sich hinter einen Busch, doch niemand kam. Langsam schlichen sie durch den Flur, der sich gefühlt endlos in die Länge zu ziehen schien. Erst als sie fast nicht mehr glaubten, irgendwohin zu gelangen, erstreckte sich vor ihnen eine riesige Eingangshalle. In der Eingangshalle ging von jeder freien Fläche eine Treppe, ein Fahrstuhl oder eine Tür ab, und all das veränderte sich alle paar Sekunden.

Nur ein Platz war frei. Dort hing das Gemälde eines Teiches im Wald, in dem sich Bäume wie Tannen, Ahornbäume und Trauerweiden spiegelten. Dann hörten sie Schritte auf den Fliesen. Sofort versteckten sie sich hinter zwei überdimensionalen Grünlilien. Keine Sekunde zu früh, denn in diesem Moment betrat ein Anzug ohne Körper die Halle. „Ein Geist!“, hauchte Saphira ehrfürchtig. Der Geist klatschte zweimal in die Hände, und eine Frau mittleren Alters kam durch eine Tür geeilt. Der Geist zeigte mit seinem Anzugärmel (wo wahrscheinlich sein Arm war) auf Serafina und Saphira. „Kommt raus, ihr zwei, Ich weiß, dass ihr da seid!“, sagte die Frau seelenruhig.

Die Angst kroch in Saphira hoch wie ein schwarzer Schatten. Und sie war dabei, sich damit abzufinden, dass sie jetzt als Einbrecherin verhaftet werden würde. Und das würde nicht besser werden, wenn sie jetzt nicht aufstand.

Also tat sie einfach das, was ihre Schwester sich schon vor wenigen Sekunden getraut hatte. Sie richtete sich auf und trat mit gesenktem Kopf schuldbewusst vor die Frau. „Ihr seid endlich da. Wir haben euch bereits erwartet. Ich bin Emerita von Crowmaina. Folgt mir doch bitte in den Salon. Dort können wir alles Weitere besprechen. Ach, und das neben mir ist Cindinia von Gostrafanx. Ein Geist aus Bouhundria. Wir fahren Fahrstuhl“, erklärte Emerita beschwingt. Verduzt schauten sich Serafina und Saphira an, folgten der netten Frau dann jedoch zu einem Fahrstuhl und stiegen gemeinsam in den erstaunlich großen Innenraum. Lady von Crowmaina schloss kurz ihre Augen und der Fahrstuhl raste nach oben, bis sie ihre Augen öffnete. Angekommen ertönte ein leises melodisches Pling, wie von einem feenhaften Glockenspiel und die Fahrstuhltüren glitten lautlos auf.

„Setzt euch und stellt eure Fragen“, meinte Emerita strahlend.

„Warum sehen Geister so aus wie laufende Anzihsachen?“, fragte Saphira ernst. Emerita von Crowmaina kicherte belustigt. Das klang, als wäre ein Windspiel von einer warmen Sommerbrise erfasst worden. „Aber nein doch, mein Kind. Ihr beide habt bloß vergessen, die Augentropfen zu nehmen. Das können wir aber noch nachholen. Zuerst habe ich noch eine Frage an euch. Wo ist die Schriftrolle von Arnold?“

Serafina öffnete den roten Rucksack und holte vorsichtig die Schriftrolle heraus. Langsam gab sie sie der Frau, wobei sich ihre Finger kurz berührten. Erschrocken zog Serafina ihre Hand weg und schaute besorgt auf ihre unversehrten Finger. „Bitte entschuldige! Ich habe vergessen, euch zu sagen das ich immer so elektrisch aufgeladen bin. Ist alles in Ordnung, oder möchtest du es kühlen?“, fragte Emerita sofort besorgt. Fast wie ihr eigene Mutter, fand Saphira.

Bei dem Gedanken an ihre Eltern zog sich ihr Magen schmerzhaft zusammen. Wann sie sie wohl wiedersehen würden? Während

Lady von Crowmaina die Schriftrolle durchlas, verfinsterte sich ihr Gesicht, und sie stieß einige Flüche auf einer fremden Sprache aus. Als sie bemerkte, was sie gerade gesagt hatte, kehrte ihr Lächeln schlagartig zurück, als habe sie eine Glühbirne angeschaltet. Dann holte sie das Säckchen mit den Flüssigkeiten heraus und bat die Zwillinge, sich hinzulegen.

„Wenn ich euch gleich die Tropfen in die Augen mache, werdet ihr kurz bewusstlos“, informierte sie die Zwillinge, bevor sie jedem zwei blaue und einen gelben Tropfen in die Augen tropfte. Als die Flüssigkeiten sich in Serafinas Augen vermischten, drehte sich die Welt vor ihren Augen. Sie schloss die Augen, um ihre Gedanken zu sortieren, als sie in einen plötzlichen traumlosen Schlaf verfiel. Dann erwachte sie mit einem Schlag und öffnete ihre Augen flatternd.

Zuerst sah sie alles verzerrt und verschwommen. Sie blinzelte heftig und erkannte drei Augenpaare, die sie besorgt musterten. „Was ist passiert?“, fragte Serafina mit dünner Stimme. „Bleib liegen es ist alles gut“, befahl Emerita streng, wobei die Zwillinge jedoch die Besorgnis aus ihrer Stimme heraushören konnten. Langsam kehrten auch Serafinas Erinnerungen zurück.

„Du warst länger bewusstlos, als wir angenommen hatten“, erklärte eine geisterhafte Frau mit vielen Falten und einer kugelrunden Brille auf der Nase, die ihr ständig auf die Nasenspitze rutschte und die sie dann wieder hochrücken musste. Auf einem Namensschild an ihrem Kleidchen stand der Name Ludmilla. Ludmilla lächelte erleichtert.

Doch als Serafina den Blick zu Saphira wandern ließ, sah sie den grüblerischen Ausdruck in ihren Augen der dafür sorgte, dass das Lächeln auf ihren Lippen ihre Augen nicht erreichte. Serafina kannte diesen Blick nur zu gut. Immer wenn Saphira über etwas Ernstes nachdachte, spiegelte sich genau dieser Ausdruck in ihren Augen wider. Was war nur los? Dann setzte Serafina sich auf und alle Anwesenden stießen erleichtert die Luft aus, da es ihr ja gut ging.

„Also“, begann Emerita von Crowmaina, „während ihr bewusstlos wart, habe ich eine Blutprobe von euch genommen. Und die hat ergeben, dass ihr Magie in euch tragt. Welche das ist, kann ich euch jetzt noch nicht verraten. Darum werden wir heute noch nicht nach Mintiora reisen. Davor bringe ich euch bei, wie ihr eure Magie benutzt und beherrscht. Ihr werdet bei mir wohnen, in euren Traumzimmern, und um dort hinzugelangen, bringe ich euch das Traumspringen bei. Hier kommt eure erste Lektion: Für den Anfang empfehle ich euch, den Fahrstuhl zu nutzen. Es ist die einfachste und sicherste der drei Varianten, denn von dort aus könnt ihr immer zurück. Das Problem bei Treppen und Türen ist nämlich das, wenn ihr einmal darauf seid, kann niemand euch folgen, und wenn ihr das Traumspringen dann nicht beherrscht, kommt ihr nie wieder zurück.“

Einen Moment lang herrschte Stille, bis Saphira die Luft ausstieß und ein verständnisvolles „Oh!“ murmelte.

„Die ersten Traumsprünge werde ich natürlich immer mit euch absolvieren, nach ein paar Tagen solltet ihr es dann alleine können. Also, sobald ihr im Fahrstuhl eine Taste nach oben oder unten gedrückt habt, geht es los. Ihr müsst euch euer Traumzimmer ganz genau vorstellen. Und dann, dass die Fahrstuhltüren sich öffnen und ihr dieses Zimmer erblickt. Sobald ihr eure Augen wieder öffnet, werden sich die Türen öffnen, und ihr könnt aussteigen. Bei den Türen legt ihr eine Hand auf die Klinke und stellt euch einen Raum vor. Wenn ihr die Türklinke herunterdrückt, könnt ihr die Tür öffnen und eintreten. Bei Treppen lauft ihr einfach, stellt euch etwas vor und lasst die Treppe aufhören. Auch hier, sobald ihr eure Augen öffnet, wird die Treppe aufhören. Passt also auf, dass ihr nicht stolpert. Dazu gibt es einen Trick. Und zwar stellt ihr euch einfach vor dem Ende der Treppe noch einige Stufen vor, bevor ihr die Augen öffnet. Wenn wir das jetzt ausprobieren, ist es gar nicht schlimm wenn ihr es nicht schafft. Bei mir hat es auch erst nach ein paar Versuchen

funktioniert“, ratterte Emerita eine ganze Reihe von Anweisungen und Erklärungen herunter.

Sie führte die Mädchen zu dem Fahrstuhl, aus dem sie gekommen waren, und drückte den Knopf daneben. Die Türen glitten auf, und Emerita von Crowmaina erklärte noch mehr: „Egal, was ist, konzentriert euch, sammelt eure Gedanken an einem Punkt. Saphira beginnt. Also, Saphira, sobald du bereit bist, drückst du einen Knopf und setzt dich auf den Stuhl. Den Rest habe ich vorhin ja bereits erklärt. Los geht’s!!!“

„Ja! Los geht’s!!!“, rief auch Serafina begeistert. Zu dritt stiegen sie in den Fahrstuhl, und Saphira schloss ihre Augen und sammelte ihre Konzentration. Dann drückte sie vorsichtig einen der Knöpfe, und der Fahrstuhl schoss nach unten. Serafina schrie schrill auf, doch Saphira blieb ganz ruhig und behielt ihre Gedanken fest auf ihr Traumzimmer gerichtet. Sie stellte sich ganz genau vor, wie sich die Fahrstuhltüren öffneten und sie dahinter ihr Traumzimmer erblickte. Wie sie alle mit offenen Mündern darauf blicken, und sich nicht hineinwagen würden.

Das alles. Jede Einzellheit. Saphira öffnete ihre Augen, und die ganze schöne Traumwelt verschwand. Doch das sollte nicht lange so bleiben, denn der Fahrstuhl blieb abrupt stehen, und die Türen schwangen auf. Was sie dahinter erwartete, erstaunte sie alle. Tatsächlich war Saphiras Traumzimmer erschienen. Saphira machte den ersten Schritt hinein und berührte jeden einzelnen Gegenstand. Beinahe wunderte sie sich, dass sie auf der Pinnwand wirklich eine raue Oberfläche fühlte und ihre Finger durch nichts hindurchglitten. „Das ist alles echt“, staunte sie.

„Wenn du magst kannst du hierbleiben, während ich mit Serafina übe“, versicherte Emerita.

„Nein, ich würde gern dabei sein, wenn Serafina ihr Zimmer bewundert.“

Ein zweites Mal traten die drei in den Fahrstuhl. Auch Serafina konzentrierte sich. Als sie den Knopf drückte, fuhr der Fahrstuhl ganz langsam nach oben. Serafina setzte sich auf einen Stuhl.

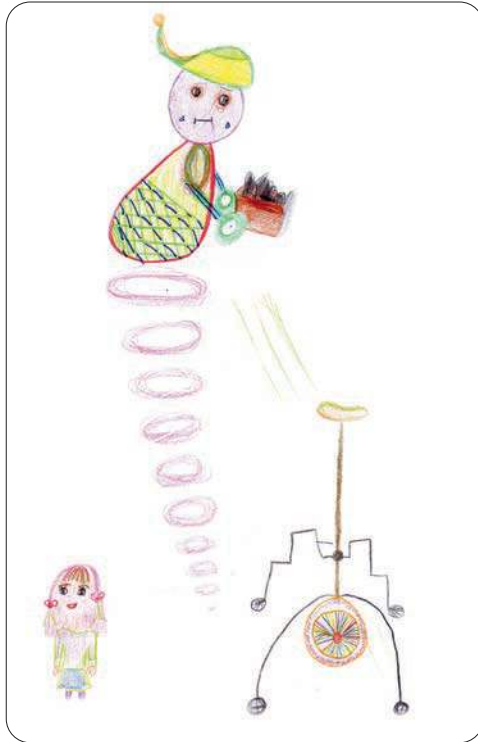
Bei ihr ging es um einiges schneller, dass sich die Türen öffneten. Sie alle traten hinaus und sahen ein lichtdurchflutetes Zimmer. „Genau das hatte ich mir vorgestellt. Die großen Bogenfenster, dieses Himmelbett und diese Tür, die zu einer Bibliothek führt. Einfach alles!“, hauchte Serafina überwältigt. Auch Emerita war sprachlos: „Wow. So schnell hat das noch niemand vor euch gelernt. Ich glaube ich verstehe, warum Arnold euch ausgewählt hat. Ihr seid wahre Wunder.“ [...]

Greta Francke, 11 Jahre

Liebe aus einem anderen Universum

Meine Uroma erzählte mir, dass am 30. April zum 1. Mai man von seiner zukünftigen wahren Liebe träumen kann. Man soll sich nach hinten ins Bett schmeißen, die Augen schließen, und dann sieht man sie. Ich tat das und sah ihn. Meine zukünftige Liebe. Wo ich sie treffen würde. Und nach mehreren Jahren begegnete ich ihm. Den süßesten Jungen, den es gibt, der mich so behandelt, als ob ich kein Dreck wär'. Er liebt mich so wie ich bin und ich ihn. Er ist das Beste, was es gibt. Aber dann wache ich auf, und er existiert nur in einer anderen Realität. Das hasse ich am Shiften. Wir müssen irgendwann aufwachen und in der echten Realität überleben. Man sollte aber nie aufhören zu träumen.

Renée Gründel, 14 Jahre



Helene – Der Ausflug zum Erlebnis deines Lebens

Der Ausflug zum Erlebnis deines Lebens

Kijara und ihre kleine Schwester Susana waren jetzt fertig mit dem Abendbrot. Da rief die Mutter: „Kijara, Susana, jetzt putzt ihr Zähne!“ Kijara wollte nicht Zähne putzen, das sagte sie ihrer Mutter. Dann sagte ihre Mutter: „Wenn du keine Zähne putzt, dann bekommen du und deine Schwester Löcher in den Zähnen, also putze deine Zähne sofort.“

Darauf schrie Kijara: „Ich will meine Zähne nicht putzen!“ Da sagte ihre kleine Schwester: „Ich putze gerne meine Zähne.“ Da war

Mama glücklich, aber sie war immer noch wütend auf Kijara. Dann sagte Mama in einem wütenden Ton: „Du putzt jetzt deine Zähne und gehst dann sofort ins Bett.“ Als Kijara das hörte, stampfte sie wütend weg. Dann sagte die Mutter noch: „Deine kleine Schwester und ich schauen heute einen Film und du nicht.“

Kijara putzte Zähne und legte sich ins Bett. Im Bett weinte sie ganz schrecklich dolle. Langsam hörte Kijara auf zu weinen und wurde müde. Dann träumte Kijara. Sie begann, langsam einzuschlafen. Irgendwann wachte sie auf und bemerkte, dass sie in einer anderen Welt war. Hier konnten Giraffen fliegen, Schildkröten so schnell rennen wie Leoparden, Hasen mit ihren Ohren springen, hier gab es noch viele andere Tiere zu sehen, aber ihr haben sie alle gefallen und sie fand alle lustig.

Dann ist Kijara weitergegangen. Da war plötzlich ein Rascheln. Dann kamen Vögel ohne Flügel und mit langen Beinen aus den Blättern vom Baum herunter geflitzt. Ein ganzer Haufen von Vögeln rannte um sie herum. Kijara hat gerade bemerkt, dass sie morgen 11 Jahre alt wird. Sie wollte nicht 11 werden, weil man dann eigentlich jugendlich ist. Ihre Oma ist gestorben, als sie jugendlich war. Kijara hat tief und fest geschlafen.

Mama wollte sich bei ihr entschuldigen. Susana fragte Mama: „Warum willst du dich entschuldigen?“ Da sagte Mama: „Ich möchte mich in der Werbung entschuldigen, weil ich überreagiert habe.“ Da hoffte Susana, dass Kira noch nicht schläft. Kira ist Kijaras Spitzname. Susana und Mama gingen ins Spielzimmer. Dann schauten Mama und Susana zu Kijara. Da sagte Mama: „Wenn man vom Teufel spricht.“

Während Mama und Susana in Kijaras Zimmer waren, ging sie weiter durch das singende Gras. Auf einmal hörte sie lustige Musik und Tierkreischen. Da sah sie Glitzerstaub auf ihrer Nase. Sie blickte nach oben und da sah sie ein komisches Zelt, von dem man grü-

ne Musik sehen konnte. Die grüne Musik war in Wirklichkeit eine Treppe. Kijara hatte Angst, wenn sie die Noten hochging, dass die Noten dann nicht mehr fliegen und runterfallen.

Aber sie ist dann hochgegangen. Sie flogen immer noch. Dann stand sie auf der letzten Note und auch vor der Eingangstür. Dann ging sie durch die Tür. Da blendete sie das Licht, aber dann erkannte Kijara einen kunterbunten Zirkus. Da rief der Zirkusdirektor: „Meine lieben Damen und Herren, ich begrüße euch zu meinem Zirkusspaß!“

Auf einmal sangen alle kunterbunt. Da raste ein Clown auf Kijara zu und schrie: „Vorsicht, geh schnell weg!“ Da schauten alle zum Direktor, weil er schrie: „Geh doch schnell aus dem Weg!“ Aber Kijara wollte den Clown auffangen. Er raste mit Geschwindigkeit auf sie zu. Dann nahm der Clown sie mit sich, sie flitzten durch den Eingang und die Noten runter.

Da sah Kijara ein Kissen und eine Sprungfeder auf einer Note. Die schnappte sich Kijara, nahm sich einen Kaugummi mit und hat ihn geworfen. Dann sah sie, dass der perfekt klebte. Danach warf sie schnell das Kissen dran, es klebte an dem Kaugummi auch perfekt. Doch Kijara bemerkte, dass unter dem Kissen eigentlich die Sprungfeder sein sollte. Dann improvisierte sie und bei dem nächsten Notensprung hat sie die Sprungfeder unter das Einrad gelegt.

Dadurch sprangen sie in den Horizont, und danach flogen sie wieder zurück und landeten in einer Baumkrone, die fröhlich aus Federn besteht. Sie landeten dort und wollten gleich anfangen zu schlafen. Da rannte der Direktor zum Federbaum. Während sie schliefen, schnarchte der Clown. Da schrie der Zirkusdirektor: „Geht es euch gut?“

Danach holten die Seiltänzerinnen eine Leiter. Sie holten Kijara und danach den tollpatschigen Clown herunter. Sie mussten sehr vorsichtig sein, damit sie sich nicht verletzen. Kijara und der

Clown wurden in die Pension gebracht. Dort wurden sie untersucht. Kijara hatte sich das Bein gebrochen, und zwar an einem kleinen Ast. Sie bekam einen Regenbogenverband und auch Sonnen- und Regenkrücken. Sie ging durch den Pflanzenpark und schaute sich die bunten Blumen an. „Wie schön die Farben sind!“

Gustaf rannte zu ihr und schrie: „Warte!“ Kijara drehte sich um und fragte: „Was machst du denn?“ Er schnaufte und sagte: „Warte, Kijara.“ Als er bei ihr angekommen war, begann er zu reden. „Es tut mir leid, dass du jetzt alleine bist, und dazu ist noch wegen mir dein Bein gebrochen.“ – „Alles ist gut, Gustaf!“, sagte Kijara.

„Ich wollte nicht, dass du dir wehtust. Aber nun hast du dir weh getan. Ach, wenigstens geht es dir gut. Wir sind ja im Traum.“ – „Oh, nein, ich muss ja bald wieder aufwachen, aber es ist erst sechs Uhr, das ist es ja.“ Neben Kijara stand ein Roller mit Sattel. Sie setzte sich drauf und fuhr los. Sie war so schnell, dass fast ein Simbolo in ihr Gesicht geflogen wäre.

Sie musste so schnell wie möglich zum Baum, von wo sie gestartet war. Endlich war sie bei dem Baum angekommen. Sie schloss ihre Augen, und als Kijara ihre Augen wieder öffnete, bemerkte sie, dass sie in ihrem Bett lag – es war nämlich schon zehn Uhr. Sie rieb sich die Augen und stand auf.

Susana und ihre Mutter saßen am Frühstückstisch und aßen Müsli. Da sprach die Mutter: „Na, du Langschläfer, hast du jetzt bessere Laune?“ Da antwortete Kijara: „Ja, ich habe gut geschlafen, Mama, und es tut mir leid, dass ich gestern grummelig war. Ich habe aber noch eine Frage: Habt ihr noch Müsli?“ Die Mama lachte und sagte ja. Kijara war sich sicher, dass es gut ist, früh ins Bett zu gehen und aß ihr Müsli auf.

Helene Blumrich, 10 Jahre

Ein Zirkus voller Farben

Rot: 1. Freunde fürs Leben

Auch heute war der Zirkus Color live erfolgreich. Die letzte Nummer war die von Olivia mit ihrem schwarzen Hengst namens Shadow. Sie bekamen einen Riesenapplaus. Unter dem Publikum war auch Olivias Feindin Bea Wolf. Als Olivia Shadow für die Box fertigmachte, kam Bea und sagte: „Das war gut, was du gezeigt hast. Wollen wir Freunde sein? Olivia antwortete: „Okay. Also Freunde.“ – „Lass uns doch zusammen ins Café in der Stadt gehen. Hast du Bock?“, fragte Bea. „Okay“, antwortete Olivia.

Orange: 2. Die Empörung

Also gingen sie wenig später ins „Cars und Saddles Café“. Doch davor standen Bagger, ein Kran, und eine Abrissbirne stand auch da. Plötzlich kam ein Bauarbeiter zu ihnen rüber und sagte: „Entschuldigung, junge Damen. Dieses Café wird abgerissen!“ – „Bitte, was? Das können Sie nicht machen!“ Daraufhin der Bauarbeiter: „Wir bauen dafür anstelle des öden Cafés Häuser. Dort könnt ihr dann einziehen. Habt ihr Interesse?“ Daraufhin Bea: „Natürlich nicht!“ – „Habt ihr von dem Zirkus gehört? Besucht den doch.“ – „Ja, meine Freundin hier tritt dort auf. Ihr Vater ist dort Chef und ihre Mutter Akrobatin und sie selber Voligiererin.“ – „Ich muss jetzt los“, sagte Olivia.

Gelb: 3. Der Unfall

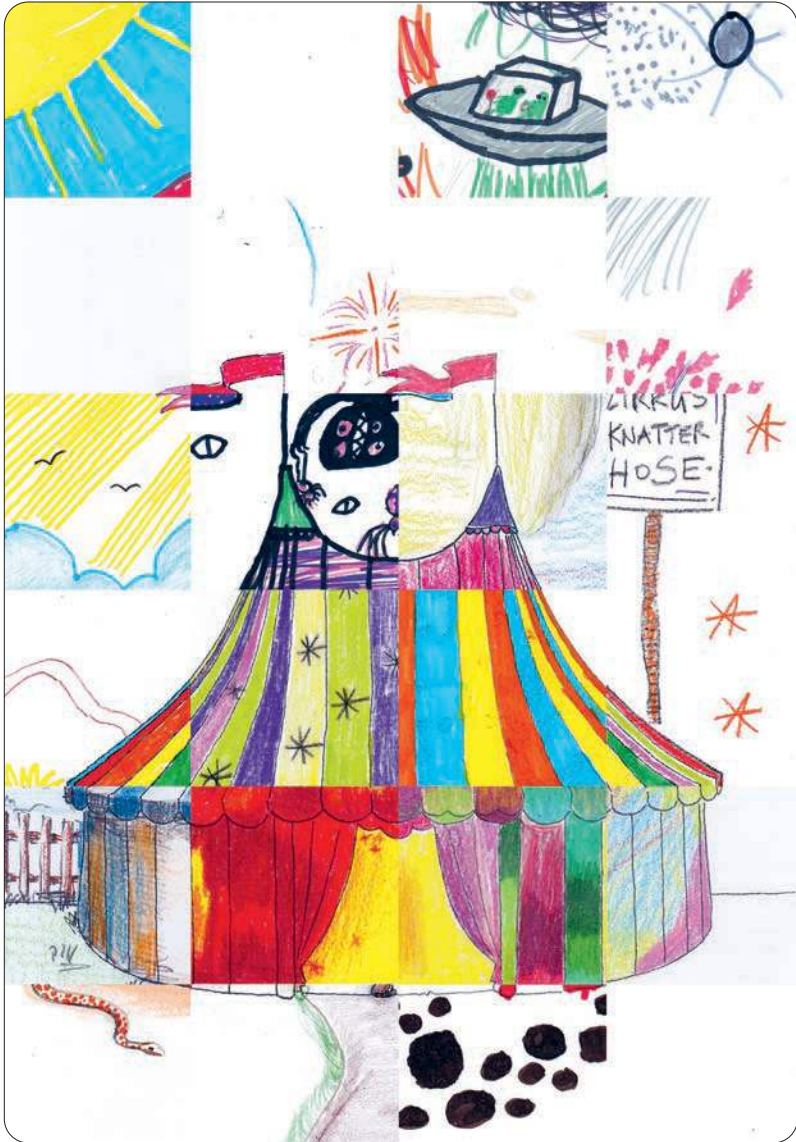
Olivias nächster Auftritt stand vor der Tür. Doch als sie in die Manege ging, rastete Shadow aus. Doch Olivia machte weiter. Da passierte, was passieren musste: Shadow ging durch, und Olivia fiel auf den harten Boden der Manege. Der Vater schrie durch die Menge: „Wir brauchen hier einen Arzt!!!“ Doch niemand rührte sich, alle starrten von Olivia zu Shadow und von Shadow zu Olivia.

Grün: 4. Das Krankenhaus

Wenige Stunden später. Der Krankenwagen war da, und Olivia musste ins Krankenhaus. Nun fünf Stunden später. Sie wachte auf und wusste nicht, wo sie war. Ihr Blick schwankte durch das leere, schneeweiße Krankenzimmer. Es war keine Menschenseele zu sehen. Sie hörte ihr Herz, es schlug laut und schnell. Im selben Augenblick kam eine Ärztin herein, um nach Olivia zu schauen. Sie maß den Blutdruck, und er war in Ordnung. Sie sagte: „Du kannst in ungefähr drei Tagen nach Hause.“

Blau: 5. Endlich wieder zuhause

„Endlich, endlich, endlich wieder zuhause!“, rief Olivia, als sie auf dem Weg nach Hause war. Doch das Zirkuszelt war weg. Nur der Wohnwagen von ihr und ihren Eltern stand noch da. Sie dachte, dass sie ihre Eltern verloren hätte, doch auf einmal trat ihre Mutter aus der Tür ihres Wohnwagens und rief: „Georg, Georg, komm, unsere Olivia ist da!!!“ Da kam ein Mann aus dem Wohnwagen, er war aber



Legendenzirkus – Collage aus den Zeichnungen aller Teilnehmenden

nicht Olivias Vater. „Hallo, mein Schatz“, sagte Olivias Mutter, „das ist dein großer Bruder Georg.“

Lila: 6. Der große Bruder und die kleine Schwester

Wir befinden uns immer noch am Wohnwagen von Olivia, wo Olivia den Jungen neben ihrer Mutter anstarrte. Nun fragte sie: „Er ist mein Bruder?“ Daraufhin die Mutter: „Ja.“ – „Juhu, ich habe einen Bruder Jay!!!“ Sie rannte ihrem Bruder entgegen und umarmte ihn. Die Mutter lachte und freute sich sehr. „Ach so, und bevor ich es vergesse, dein Bruder wird morgen auuf dich aufpassen, weil ich morgen Abend zu einem Fest gehe.“

Pink: 7. Der beste Abend meines Lebens

Als Olivias und Georgs Mutter ging, sagte sie im Rausgehen: „Ich hoffe, das geht gut mit den beiden!“ Als die Mutter weg war, fragte Georg: „Was willst du machen?“ Daraufhin Olivia: „Fernsehen und mit Shadow ausreiten, Döner essen und lange aufbleiben!“ – „Okay“, antwortete Georg ...

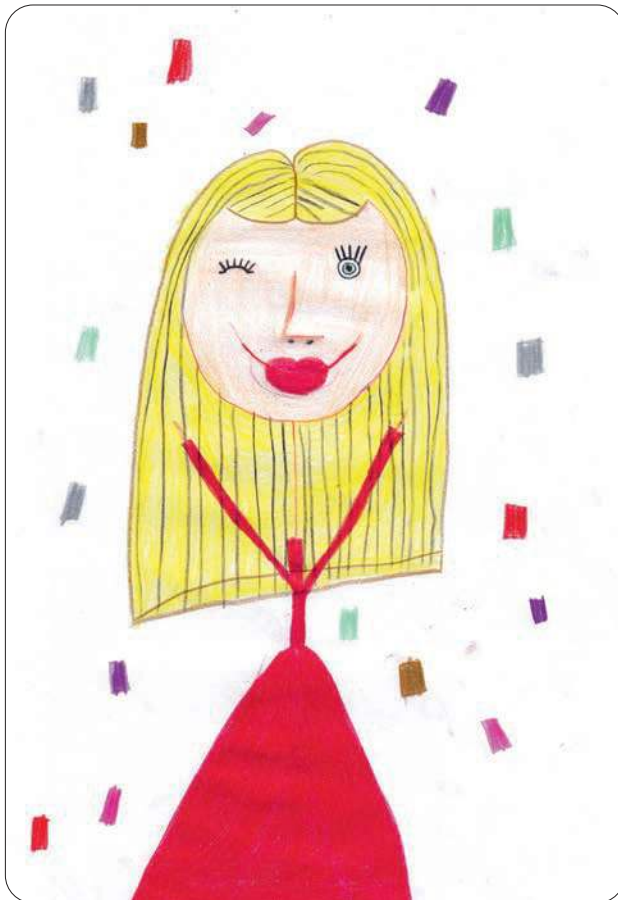
Lara Borchard, 9 Jahre

Der Geist der Burg

Ich habe eine Burg gefunden. In der Burg war ein Geist. An der Burg waren zwei Bäume. Die Bäume waren Ranken, die braun und sehr hoch waren. Sie waren giftig, also tödlich. Ich ging rein. Es war dunkel, es war schwarz. Die Dunkelheit war so gruselig. Ich dachte, dass ich einfach nach Hause gehe. Ich heiße übrigens Rudolf Schinkel. Mein Haus steht in der Hühnerstraße. Jetzt zurück zur Burg. Also, in der Burg war ein gruseliger Geist. Er war aus purem Gold und mit Edelsteinen besetzt, also sehr wertvoll!!! Ich dachte mir, dass ich reich wäre, aber das war nicht so. Denn ich brauche dafür eine Genehmigung, leider. Das war auf jeden Fall nicht gut. Ich brauche für eine Genehmigung sehr viel Geld. Mist, das war nicht gut. Also erstmal viel, viel Geld holen. So, jetzt hatte ich genug Geld zusammen, also sagte ich, die Genehmigung ist so gut wie mein. Ich hatte jetzt die Genehmigung. Ich brauche jetzt nur noch einen LKW, um das ganze Gold abzubauen. Ich fragte jetzt, wie viel Geld der LKW kostet. Sie wollten 5.000 Euro für das Ausleihen des LKWs. Ich hatte leider keine 5.000 Euro. Ach, da ist doch Gold. Da lagen 70 Euro. ‚So viel‘, dachte ich. ‚Ich brauche aber mehr, viel mehr Geld.‘ Ich dachte: ‚Was ist, wenn ich einfach ein Bergarbeiter bin? Dann gewinne ich doch viel mehr Geld.‘ Ich ging also zum Arbeitsamt. Ich bekam den Arbeitsplatz. Da habe ich mich sehr gefreut. Ich hatte jetzt genug Geld. Ich hatte jetzt endlich Geld. Also kann ich jetzt den riesigen Goldgeist mit dem LKW wegfahren. Das war nicht so einfach – ich kann nämlich nicht LKW fahren. Da musste ich mir eben noch einen LKW-Fahrer für einen Monat mieten. Ich hatte jetzt inzwischen schon 37.000 Euro. Den LKW hatte ich schon und die Genehmigung auch. Ach, es war nun schon Abend. Ich ging erstmal ins Bett. Ein neuer Tag war angebrochen. Ich brauchte für den LKW-Fahrer nur ganze 20.000 Euro. Das konnte ich mir ja schon leisten.

In zwanzig Tagen habe ich den Goldgeist. Er ist 4.937.697.003.219 Euro wert, ich bin also in zwanzig Tagen reich. Ich warte zwanzig Tage. Ich bin reich!

Henning Ulbricht, 9 Jahre



Melissa – Die Regenbogenstadt

Die Regenbogenstadt

Die Regenbogenstadt war ein wunderschöner Ort. Dort schien immer die Sonne, und es regnete nie. Da lebten Einhörner und Sterne. Sie spielten immer gerne zusammen. Die Einhörner aßen jeden Tag Funkelsternchen. Die Sternchen aßen jeden Tag Zuckerwatte. Es wurde Nacht, die Einhörner und Sternchen gingen schlafen.

Am nächsten Tag holten die Einhörner und Sternchen Essen – aber was war das? Das Essen war weg. Zombieeinhörner haben das ganze Essen aufgegessen. Es wurde dunkel, und zwar nicht weil es Nacht wurde. Nein, die Regenbogenstadt wurde zur Dunklen Stadt. Die Einhörner und Sternchen flüchteten ins Pilzkönigreich.

Da bot Prinzessin Pitsch ihre Hilfe an. Die Einhörner und Sternchen sagten: „Es sind die Zombieeinhörner, die unser ganzes Essen aufgegessen haben.“

„Ich gucke mal, ob ich helfen kann.“

Die Einhörner und Sternchen bringen Prinzessin Pitsch in die Regenbogenstadt. Sie betrat die dunkle Seite und wurde zur Zombieprinzessin. Die Einhörner und Sternchen rannten so schnell weg, wie es geht, denn die Dunkelheit breitete sich aus. Sie rannten wieder ins Pilzkönigreich und sagten den Pilzen, dass sie die Pilzstadt verlassen müssen.

Die Pilze fragten, warum. Die Einhörner und Sternchen sagten: „Die Dunkelheit hat Prinzessin Pitsch zur Zombieprinzessin gemacht.“

Die Pilze hatten Angst, dass sie auch zu Zombies werden. Ein Einhorn sagte: „Wenn ihr keine Zombies werden wollt, dann verlasst die Stadt!“ Die Pilze rannten so schnell es geht, aus der Stadt, die Einhörner und Sternchen rannten hinterher. Kaum waren sie weg, da kam schon die Dunkelheit. Sie guckten sich um, niemand war zu sehen.

Prinzessin Pitsch sagte: „Guckt euch in der Stadt um, wenn da jemand ist, beißt ihn nicht, er soll unser Abendbrot sein.“ Die Zombieeinhörner stürzten sich auf die Stadt. [...]

Die Einhörner und Sternchen ließen sich nieder. Ein Pilz sagte: „Puh, das war ziemlich knapp.“

„Das stimmt“, sagte ein Pilz, der gelb war. Ein Einhorn fragte: „Wo sollen wir jetzt schlafen und essen?“ – Wir suchen uns einen Schlafplatz und zu essen und zwar weit weg von den Zombieeinhörnern, verstanden?“ – „Ja.“

Ein kleiner Pilz fragte: „Ihr seid doch Einhörner?“ – „Stimmt, ja.“ – „Wieso zaubert ihr sie denn nicht weg?“ Ein Einhorn sagte: „Wir haben das Zaubern verlernt.“ – „Was!!!“ Ein Pilz sagte: „Wir helfen euch, dass ihr wieder zaubern könnt.“

Ein Einhorn fragte: „Was ist eigentlich mit dem Pilzkönigreich geworden?“ Ein kleiner Stern sagte: „Das Pilzkönigreich wird gerade durchsucht, hat Prinzessin Pitsch gesagt – dass, wenn jemand noch da ist, der das Abendbrot wird.“

„Wir suchen uns nun einen Ort, wo wir üben, wieder zu zaubern“, sagte ein Einhorn. „Wenn wir wieder zaubern können, kämpfen wir um den Frieden im Pilzkönigreich und in der Regenbogenstadt.“

Die Einhörner und Sternchen und die aus dem Pilzkönigreich suchten drei Stunden, um den perfekten Ort zu finden. Dann fanden sie ihn. Dort gab es zu essen für alle. „Das Training beginnt jetzt“, sagte ein Pilz. Die Einhörner machten sich an die Arbeit. [...]

Die Einhörner, Sterne und Pilze erschrakten. Das Zombieeinhorn witterte die Einhörner, Sterne und Pilze. Er sah direkt in die Richtung des Verstecks. Das Zombieeinhorn rannte direkt auf die Einhörner, Sterne und Pilze zu. Die rannten, so schnell es geht, weg.

Das Zombieeinhorn rannte ihnen hinterher.

Er biss einen Pilz, und der verwandelte sich sofort in einen Zombiepilz. Ein Stern rief: „Passt auf, dass ihr nicht gebissen werdet!“ Die Einhörner, Sterne und Pilze schrien komplett durcheinander. Da hörten sie eine Trompete, und der Zombiepilz und das Zombieeinhorn liefen in die Richtung, aus der das Trompeten kam. Einauge hatte durch das Horn geblasen. [...]

Melissa Lange, 8 Jahre



Frida Leibe – Die Mondkatze

Die Mondkatze

Hallo, ich möchte euch eine Geschichte über eine Mondkatze namens Luna und ein Mädchen namens Kira erzählen. Wie die beiden eine gefährliche Reise überwunden haben, um Luna wieder zurück zu

ihrer Familie zu bringen, und wie die beiden beste Freunde geworden sind, erfährst du in dieser Geschichte.

Kapitel 1: Wo bin ich?

Eine sternenklare Nacht, friedlich und ruhig, so dass man das Rascheln des Grases hören kann. Eine wunderschöne Nacht. Glühwürmchen fliegen durch den Park und Grillen spielen im Chor. Doch was ist das? Am Himmel ist etwas Leuchtendes zu sehen mit einem ganz weißen Schweif. Ist es eine Sternschnuppe? Oder ein METEOR?! BOOM!!!

Es ist eingeschlagen. Aber ... was ist das? In der Mitte des Parks schwebt ein Stein in Form eines Kristalls, der leuchtet. Plötzlich entstehen Risse, und der Kristall zerfällt in ganz viele kleine Steine. Das Innere des Kristalls ist leuchtend weiß und scheint sich zu bewegen. Es verändert sich! Und nimmt die Gestalt einer Katze an.

„Wo bin ich, was mach ich hier? Ich sollte doch schon längst bei meiner Familie sein, oh nein, wie soll ich jetzt zu ihnen kommen, ich muss unbedingt wieder zurück in den Himmel, aber wie?“ Am Himmel kann man sehen, dass sich der Tag zum Ende neigt und ... WAS ZUM ...! Plötzlich wurde das Weiße schwarz?!

Ich wurde schwarz, das heißt, ich musste mir schnell ein Versteck suchen, bevor die Bewohner dieser Dimension auftauchten und mich gefangen nahmen.

Kapitel 2: In der Schule

„Ich muss mir schnell ein Versteck suchen, ich weiß nur nicht, wohin, diese Dimension ist mir völlig neu.“ Es lief und lief, bis es

an einem großen Gebäude ankam mit vielen Fenstern und Räumen. „Vielleicht kann ich mich ja dort verstecken?“

Das Wesen sprang auf ein Fensterbrett und starrte rein. Im Raum waren sehr viele Tische und Stühle im Raum verteilt. Plötzlich ertönte ein Geräusch: KLLLIINNNG!!! Das Wesen sprang vom Fensterbrett und versteckte sich. Nach einer Weile kam es wieder hervor und atmete aus. „Was war das für ein lautes Geräusch? Soll ich wirklich noch mal nachschauen? OK, Luna, reiß dich zusammen, du schaffst das.“

Luna ging zurück zum Gebäude, sprang auf das Fensterbrett. Im Raum hatte sich was geändert, er war nicht mehr leer, sondern lauter andere Kreaturen waren jetzt im Raum zu sehen. Luna war neugierig und beobachtete alles mit. „Also, guten Morgen, Schüler“, ertönte eine Stimme. „Guten Morgen Frau Sternschnuppe“ ertönten mehrere Stimmen gleichzeitig.

„Ich hoffe, ihr habt gelernt für den heutigen Test im Fach Mythen und Legenden. Wir werden alles, was wir gelernt haben, nochmal wiederholen, und ich würde sagen, du fängst mal an. Kira.“ Luna folgte dem Blick der Lehrerin ganz hinten am Fenster, wo ein Mädchen sich nach hinten gelehnt, die Arme verschränkt hatte und rauschaute.

Kira sagte nichts, schaute die Lehrerin nur an und schaute wieder raus. „Kira, du bist dran, sag mir bitte, was sind denn eigentlich Mondkatzen?“, fragte die Lehrerin,

„Mondkatzen sind Wesen, die im Weltraum leben, der Legende nach können sie Wünsche erfüllen, und sie sollen anscheinend Krankheiten heilen können“, antwortete Kira genervt.

„Das ist richtig, Nina, könntest du uns sagen, was Mondkatzen noch so können?“, fragte die Lehrerin das Mädchen neben Kira. „Ja Mondkatzen geben den Sternen und den Sonnen Licht und Energie, damit sie nicht erlöschen.“ Auch richtig.

„Das ist falsch, wir Mondkatzen können keine Wünsche erfüllen und können keine Krankheit heilen, wir können den Sterne Licht und Energie geben, aber nur mit einem Sonnenkater wie mein Bruder“, ging es Luna durch die Gedanken.

„Also, ich teile jetzt den Test aus, ihr habt die restliche Sunde dafür Zeit, legt jetzt los!“

Kapitel 3: Eine Katze?

Die Stunde war vorbei, und jeder hatte seinen Test abgegeben. „Ich werde bestimmt wieder versagen, so wie bei jedem Test. Ich weiß nicht einmal mehr, wann ich meine letzte 1 bekommen hab’ – 3. Klasse?“

„Hey Kira, und wie ist es gewesen, hast du diesmal ein gutes Gefühl?“

Nina, meine beste [denn das bin ja ich, Kira] und auch meine einzige Freundin, kam hinter mir her mit einen unglaublichen Lächeln auf ihrem Gesicht. Gleich, als sie mich anlächelte, verschwand mein schlechte und trübes Gewissen. Nina hat eine großartige Fähigkeiten – jedes schlecht Gefühl und auch jede Gewitterwolke lässt sie mit ihren Lächeln sich in den schönsten Sonnenschein verwandeln.

„Ganz OK“, sagte ich, „manchmal frage ich mich, warum ich auf diese Schule gehe, die für Schüler mit begabten Fähigkeiten ist, wenn ich jedoch über keine Fähigkeiten verfüge.“

Gemeinsam gingen wir auf den Schulhof, um dort unser Mittagessen zu essen, aber dieser Tag war mal wieder wie jeder Tag. Maria, die vielleicht größte Schl**** in der Schule mit ihrer sogenannten besten Fähigkeiten „Schönheit“ aller Zeiten.

„Immer noch hier, du weißt ganz genau, dass diese Schule für Begabte ist und nicht für Freaks wie dich“, sprach Maria in einer Diva-

artigen Stimme, während sie ihre neuen, überbeuerten, gemachten Klauen anschaut.

„Lass uns in Ruhe, Maria, in unserer Nähe wirkt nämlich dein ‚perfektes‘ Gesicht nur wie eine Kakerlake, die denkt sie würde wie ein Schmetterling aussehen“, sagte Nina mit einem ernsten Gesichtsausdruck zu ihr.

„Lass uns woanders hingehen Nina, die Luft ist hier sehr stickig geworden und riecht nach verfaultem Fisch“ sagte, ich düster zu Maria hin, und wir gingen an einen ruhigeren Platz. „Blöde Kuh!“, ging es mir durch den Kopf.

„Hast du die Katze neben dir bemerkt“, fragte Nina mich, während sie in ihren Brot herumkaute.

„Eine Katze?“, erwiderte ich und schaute sie überrascht an.

„Ja den ganzen Test über ich habe die ganze Zeit unabsichtlich zu dir geschaut, doch die Lehrerin hat mich bemerkt und dachte, ich würde schummeln. Ich habe sogar Fotos gemacht, schau mal.“ Sie zeigte mir ein Foto, das sie im Unterricht gemacht hatte. Darauf war eine schwarze Katze zu sehen, die auf meinen Tisch die ganze Zeit schaut. Sie hatte sogar weiße Flecke auf ihrer Stirn, die wie ein Halbmond aussahen.

„Du weißt, dass ich keine Katzen mag.“

„Ja, aber sie ist so niedlich, die will man doch gleich knuddeln ...“

Kapitel 4: Abgemacht

Die Schulglocke ertönte, und endlich war die letzte Stunde angebrochen bis zum Wochenende. Unsere letzte Stunde war Astronomie, wir machten mit unserem Sonnensystem weiter, mit den vielen Planeten und den Atmosphären. Das war wenigstens interessanter als Mathe oder Deutsch. Nach der Stunde waren endlich Ferien, eine

Woche keine Schule, aber nach den Ferien stand die Klassenfahrt an. Ich weiß nicht, was ich von Klassenfahrten halten soll, aber wir haben keine Schule ...

Auf dem nach Hause Weg sprang plötzlich eine Katze vor mir, es war die gleiche Katze auf dem Foto, das mir Nina gezeigt hatte. „Geh weg!“, sagte ich, doch die Katze saß immer noch vor mir und schaute mich an. „Na los, geh schon. Ach, das bringt nichts“, sagte ich und machte einen Bogen um die Katze, bis sie hinter mir war.

Doch nach fünf Minuten Laufen, da mein Zuhause nicht weit von der Schule entfernt ist, merkte ich, dass die Katze mich verfolgt, ich ignorierte es und dachte, dass sie irgendwann aufhört, mich zu verfolgen, doch das war nicht der Fall – sie folgte mir bis nach Hause vor die Tür eines sechsstöckigen Wohnhaus.

Ich wohnte im fünften Stock. Als ich die Tür aufschließen wollte, merkte ich, dass die Katze auch mit reinwollte. Ich machte die Tür nur einen kleinen Spalt auf und schlüpfte ganz schnell rein. Ich schaute durch das Schlüsselloch, um zu wissen, ob die Katze weg ist, doch sie war es nicht, sie saß ganz unschuldig auf den Stufen vor der Tür. „Wann wird sie ihr Interesse aufgeben“, dachte ich genervt. Schlecht gelaunt ging ich die Treppen hoch in die Wohnung, wo meine Mama schon zu Hause sein müsste, und so war es auch.

„Hallo, Liebes, wie war die Schule?“, fragte mich meine Mama wie jeden Tag.

„War gut“, sagte ich immer, aber jeder Tag ist genauso wie der Tag davor ... gleich, genauso langweilig und genauso stressig.

„Hast du schon das Geld für die Klassenfahrt bezahlt?“, fragte meine Mama.

„Ja, habe ich, ist alles erledigt“, sagte ich und ging in mein Zimmer. Ich schmiss mich aufs Bett und schlief ein, weil ich so fertig von der Schule war.

Als ich aus meine Schlaf langsam erwachte, meine Augen lang-

sam auf machte, sah ich ... EINE KATZE?! Und nicht nur irgendeine Katze, es war die Katze die mich die ganze Zeit verfolgt hatte. Ich fiel fast aus dem Bett, als ich sie auf mir sitzen sah.

„Jetzt beruhig dich mal, ich tu dir gar nichts“, sagte Luna zu Kira. Kira erschrak und schaute Luna für einen kurzen Moment an.

„D...d...du k...kannst reden?!“, stottert Kira.

„Ja, ich kann reden wie du, und ich wollte dir eigentlich die ganze Zeit was sagen, aber du läufst immer weg und wolltest mich auch nicht reinlassen, deswegen habe ich eine Lösung gefunden, wie ich reinkomme“, sagte Luna.

„Mir was sagen? Warte mal ...“, sagte Kira zitternd. „Du bist das einzige Tier, das sprechen kann, also, was ich je sprechen gehört habe ...heißt das, dass ich meine Fähigkeit bekommen habe?“, sagte Kira glücklich und war nicht mehr ängstlich.

„Nein, das ist nicht deine Fähigkeit“, erwiderte Luna.

„WAS, nicht meine Fähigkeit?!“, rief Kira.

„Reg dich nicht auf, irgendwann findest du deine Fähigkeit, es dauert bei manchen halt länger“, beruhigte Luna sie. „Also das, was ich dir sagen wollte, ist, dass ich erstens eine Mondkatze bin, und ich habe dich auserwählt, damit du mich zurück nach Hause bringst“, beendete Luna ihre kurze Rede.

„Auserwählt ... Mondkatzen ... Warte, du bist eine Mondkatze, das glaube ich dir nicht!“, schrie Kira auf.

„Wieso solltest du mir nicht glauben, ich bin eine sprechende Katze, aber es ist nicht deine Fähigkeit, mit Tieren zu sprechen.“

„Das stimmt, aber trotzdem glaube ich dir nicht.“ In der Zeit, in der sie redeten, wurde es dunkel, und Lunas schwarzes Fell wurde zu einem schneeweißen Fell, das einen wunderschönen Schimmer abgab, das das Zimmer etwas erhellte.

„Du ... bist ... wirklich eine ...Mondkatze“, sagte Kira erstaunt,

sagte danach gar nichts mehr und schlief wegen den beruhigenden Schimmer von Luna ein.

Am nächsten Morgen, als die Sonne in mein Zimmer schien und ich langsam meine Augen öffnete, merkte ich, dass Luna weg war.

„War das nur ein Traum?“, dachte ich und hörte meine Mama rufen: „Guten Morgen, Liebes, ich hoffe, du hast dich von der Schule langsam erholt, denn jetzt sind ja Ferien. Das Frühstück ist schon fertig, mach dich fertig und komm in die Küche!“

Als ich aus dem Bett stieg, sah ich, dass Luna nicht weg war, sondern sie lag eingerollt neben dem Bett und schlief, es sah schon niedlich aus, also war ich ganz leise, um sie nicht aufzuwecken. Ich putzte mir die Zähne, zog mich um und ging in die Küche. Wie immer machte ich mir ein Toast mit Marmelade und trank einen warmen Kakao.

Dann ging ich wieder in mein Zimmer, um nach Luna zu schauen. Sie ist wach geworden, aber was ich sah, war die reinste Katastrophe. Die Schränke standen offen, meine Bücher waren überall auf dem Boden verstreut. und Luna lag in den Büchern drin.

„Was hast du GEMACHT!!!“, schrie ich auf.

„Die Bücher sind sehr interessant, ist das wirklich passiert, was hier steht?“, fragte Luna mich.

„Natürlich nicht, das sind nur ausgedachte Geschichten“, sagte ich.

„Oh, ich dachte die sind wirklich passiert“, sagte Luna enttäuscht und schaute wieder in das Buch. „Ist alles in Ordnung, Liebes?“, rief meine Mama und kam in mein Zimmer, dann stand sie da, als hätte sie einen Geist gesehen. „Was ist denn hier passiert? Ist hier ein Meteor eingeschlagen? Du wirst das sofort aufräumen, junge Dame sonst darfst du nicht aus der Wohnung“, sagte meinen Mama streng zu mir und ging wieder in die Küche.

Ich war wütend auf Luna, aber warum hatte Mama sie nicht gese-

hen? Ich schloss die Tür und schaute in mein Zimmer. Jetzt wusste ich, warum Mama Luna nicht gesehen hatte – sie hatte sich versteckt unter meinem Bett.

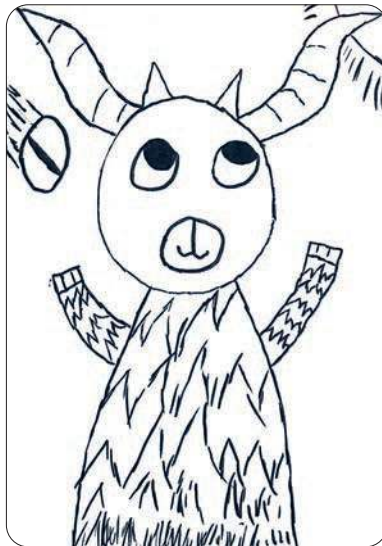
„Du kommst sofort unter dem Bett hervor“, sagte ich, und sie kam unterm Bett hervor.

„Tut mir leid, dass ich dein Zimmer verwüstet habe, ich mache es wieder gut“, sagte Luna schüchtern.

„Ich habe einen Vorschlag: Ich helfe dir nach Hause zurückzukehren, aber du musst du mir helfen, meine Fähigkeit zu finden“, sagte ich. Luna überlegte ein bisschen und sagte: „Abgemacht.“ Wir gaben uns die Hand oder Pfote.

„Aber erstmal müssen wir dieses Chaos hier aufräumen“, sagte ich.

Celine Haßkerl, 14 Jahre



Fabian – Fantasie ist alles!



Sina – Das große Abenteuer

Das große Abenteuer

Eines Tages ging Laura in die Schule. Dort wurde sie gemobbt, weil ihre Lieblingsfarbe Schwarz war. Sie hatte zuerst Deutschunterricht. Laura liebt Deutsch, weil sie nur da Bonbons essen dürfen. Und irgendwann hat sie es ihrer Mama gesagt. Da haben sie richtig doll Ärger gekriegt. Leo und Luis mussten am nächsten Tag zum Direktor. Leo und Luis bekamen vom Schuldirektor einen Verweis. Sie mussten die Schule vier Wochen nicht mehr betreten. Die Eltern von Leo und Luis waren stinksauer. Dann kam der Superheld Oskar.

Er hat sie mitgenommen zu einer Rundfahrt nach Japan. Sie fanden es schön, doch irgendwann haben die Eltern gemerkt, dass sie weg sind. Sie haben alle zwei Kugeln Eis gekriegt. Leo hat eine Yogurette und eine Mango: bitte. Luis hat ein Erdbeereis und eine Schokolade: bitte. Oskar hat eine Vanille und eine Banane. Dann sind sie weitergefliegen. Dann war's dunkel. Es sieht schön aus, sagten sie, überall waren Lichter. Dann sind sie an dem Schloss angekommen. Luis hat gesagt, in Japan kann man sich ja 3x was wünschen, aber Oskar sagt, erst mit Erlaubnis. Sie gingen zum König. Die Wachen nahmen Leo und Luis fest, und Oskar zog die Maske ab. Er war der Böse aus Dänemark. Leo und Luis wussten natürlich nicht, wer er ist. Er erzählte die ganze Geschichte. „Bla, bla“, sagten Leo und Luis. Oskar sagte: „Hört gefälligst zu!“ Leo hat gesagt. „Nö!“ Leo flüsterte Luis etwas zu. Er sagte: „Ich habe einen Plan. Wir holen uns den Schlüssel.“ Doch dann kam Laura. Sie hatte Leo und Luis unterbrochen. Sie fragten: „Wer bist du?“ – „Ich bin Laura. Hörst zu, es tut mir leid.“ Leo und Luis nahmen die Entschuldigung an.

Leo sagte: „Los, hol uns raus.“ Laura sagte: „Ja, ja, schon gut. Los, die Luft ist rein.“ Sie kamen bei ihrer Tante unter. Aber sie mussten eine Zahlenkategorie eingeben. Die Tante fragte: „Wer ist da?“ Laura antwortete: „Ich bin's, Laura.“ Sie sagte: „Kommt ruhig rein.“ – „OK“, sagte Laura. Luis und Leo fragten: „Was gibt's zum Essen?“ Sie sagte: „Es gibt Rattenschwänze.“ Laura sagte: „Lecker. Euch ist bestimmt langweilig.“ Leo sagte ja. Sie sagte: „OK. Kommt mit in mein Zimmer. Dort habe ich viele Spiele.“ – „OK.“ – „Was wollen wir spielen?“ – „Vielleicht Uno.“ – „Ja, cool, OK.“ Eine Stunde später. Laura sagt: „Schon wieder gewonnen.“ Leo sagt: „Ich spiel' nicht mehr mit.“ Luis fragt: „Wieso nicht?“ – „Weil sie die ganze Zeit gewinnt.“ Laura sagt: „Komm, das ist doch nur ein Spiel.“ – „Ich gehe raus.“ Er ist draußen und sagt: „Ooooooh mein Gott!“ Er rennt rein und sagt: „Dort vor euerm Haus steht ein Riesenzirkus. Laura springt auf und

sagt: „Was, cool!“ Sie geht raus und guckt nach. Dann geht sie zur Tante und sagt: „Schau mal aus dem Fenster!“ Die Tante sagt: „Oh, dort steht ja ein Zirkus.“ Ihre Tante versucht Tickets zu bekommen. Luis fragt, wieso das wichtig ist. Laura sagt: „Weil ... ich ... ich weiß nicht ...“ Die Tante sagt, weil Verwandtschaft da spielt. „Oh, cool“, sagt Leo. Sie bekommen Tickets. Laura freut sich. Alle gehen in den Zirkus und sind glücklich. Und das ist das Ende.

Sina Parade, 9 Jahre



Fabian – Legendenzirkus forever!

Mitglieder und Gäste des Legendenzirkus

Helene Blumrich, Lara Borchard, Greta Francke, Renée Gründel, Maria Güther, Celine Haßkerl, Yasmin Heber, Ruven Hochgrät, Amelie Jagen, Melissa Lange, Frida Leibe, Bennett Möritz, Pår Neumann, Sina Parade, Pauline Peukert, Annika Pilz, Johanna Schröter, Gisele Stielke, Fabian Stölzner, Henning Ulbricht, Lea Sophie Werchau

Künstlerische Begleitung, Organisation, Betreuung

Samira Fischer, Christina Güther, Thomas Leibe, Joachim R. Nigge-
meier, Claudia Puhlfürst, André Schinkel

Dank

Ein großer Dank der Mitglieder und Gäste des Legendenzirkus geht an die Organisatorin und gute Seele des Projekts, Christina Güther, sowie die Betreuerinnen und Betreuer vor Ort, die es ermöglichten, dass für Kreativität raum- und verpflegungsmäßig bestens gesorgt war ... wie auch von der Künstlerschaft für Kaffee, Versorgung und Vertrauen in das Gelingen des Projekts – die abgedruckten Werke bilden nur einen Teil des Entstandenen ab. Und schließlich gilt der Dank den Teilnehmerinnen und Teilnehmern selbst und ihren Angehörigen. Ihnen und ihren Träumen und Ideen ist die vorliegende Publikation, der „Legendenzirkus“, herzlich gewidmet.

Inhaltsverzeichnis

Am Anfang war das Wort ... oder doch nicht?.....	5
Das Mädchen, das in die Zukunft gucken kann.....	7
Legendenzirkus.....	9
Legendenzirkus: Abstraktion.....	11
Der Winter ist da.....	12
Du und er.....	13
Worte.....	14
Millimeter.....	14
Abenteuer im Baumhaus.....	15
Die Freundschaft.....	18
Ein Zirkus voller Farbe.....	19
Das Wunder.....	24
Hallo, ich bin Willy	27
Das Leben.....	28
Holding On to Faded Stars.....	30
Im Farbenbunt	41
Legendenzirkus: Fünf Welten.....	42
Der Geburtstag.....	44
Die Menschen.....	45
Ostertage.....	46
Eine Muschel, hellblau mit grünen Streifen	47
Die Strichmännchenmarionetten.....	48
Die Luftakrobaten.....	49
Hallo ist Hallo.....	51
Minimärchen für zwischendurch.....	42
Minimärchen für zwischendurch.....	52
The Crown of Destiny.....	53
Die warme Morgensonne	64

Der Fleck	65
Der geplante Raub im Museum.....	66
Die Geistervilla der tausend Türen	67
Liebe aus einem anderen Universum.....	77
Der Ausflug zum Erlebnis deines Lebens.....	78
Ein Zirkus voller Farben.....	82
Der Geist der Burg	86
Die Regenbogenstadt	88
Die Mondkatze.....	90
Das große Abenteuer	99
Mitglieder und Gäste des Legendenzirkus.....	102
Künstlerische Begleitung, Organisation, Betreuung.....	103
Dank.....	104

